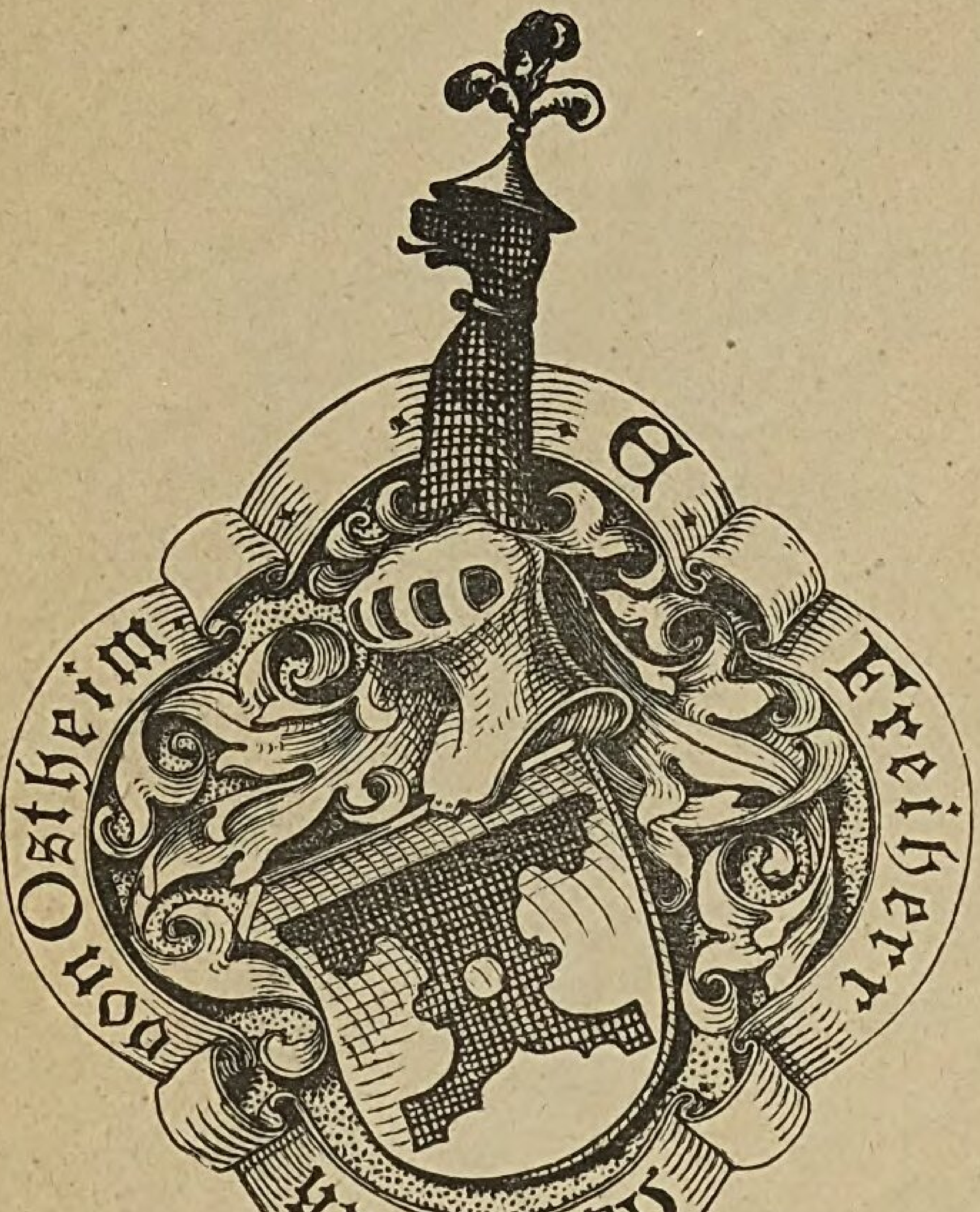
M. v. O.
Gen.
O. 358.

M. v. O.
H. fam.
353

ad 8826.



M. v. O.
Gen.
o. 358.

Hist. fam. o. 353

Geschichte

der

Landgrafen und Herzoge

von

Leuchtenberg

von

Christoph Maier.

Staatliche Bibliothek Bamberg

München, im Mai 1841.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Im Nordgau des bayrischen Landes, zwischen den Flüssen der Naab und der Pfreimt, erhebt sich ein steiler Berg, auf dessen Gipfel Schloß Leuchtenberg ruht, einstens der Sitz eines erlauchten Geschlechts. Weithin ist des Berges Haupt sichtlich. Es beherrscht eben so die Umgegend, wie die mächtige Familie, die einst hier wohnte, die niedern Geschlechter und die Landschaft umher beherrscht hat. Am südlichen Abhang des Berges verbreitet sich Markt Leuchtenberg mit etlich neunzig Häusern und etwa sechsthalb hundert Einwohnern, die sich mit Feldbau beschäftigen und deren Fleiß in der sorgfältigen Kultur des felsigen Bodens, dem sie bei allem Aufwand von Kräften doch nur eine kärgliche Erndte abringen, allenthalben wahrzunehmen ist. Dieser Ort, der bald nach Gründung der Burg, deren Ursprung aller Wahrscheinlichkeit nach ins eilfte Jahrhundert fällt, aus einzelnen Ansiedelungen entstanden ist, hatte bereits im 15ten Jahrhundert eine solche Bedeutung erlangt, daß ihm von Pfalzgraf und Herzog Reinhard die Marktsgerechtigkeit verliehen wurde. — Früher war Leuchtenberg eine Ruralgemeinde, in neuerer Zeit aber besteht daselbst ein

Magistrat. Das Marktssiegel stellt ein freies Feld mit Eichenlaub umschlungen dar. Auch ist es seit 1803 der Sitz eines königlichen Rentamts, Landgerichtsbezirks Vohenstrauß. Was den pfarrlichen Zustand betrifft, so befand sich Markt Leuchtenberg wohl im Besitz einer Kapelle, an welcher 1571 ein eigener Seelsorger angestellt wurde, der den Namen Burggeistlicher führte und Balthasar Faber hieß, der Ort selbst aber blieb bis zum Jahre 1671 ein Filial von Micheldorf. Erst in diesem Jahr wurde Leuchtenberg zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben. Mit den kirchlichen Functionen dieser ansehnlichen Pfarrgemeinde sind gegenwärtig zwei Geistliche beschäftigt. Die Marktskirche, da sie die Zahl der Parochianen nicht mehr fassen konnte, wurde im J. 1692 erweitert und für die gottesdienstlichen Bedürfnisse einer von Jahr zu Jahr sich mehrenden Gemeinde zweckmäßig eingerichtet. Der Thurm ward 1754 aufgeführt. Auch die Friedhofkapelle, die aus einem alten Thurm entstanden und dem heiligen Sebastian geweiht ist, wurde in der Folge vergrössert und im J. 1825 auf Gemeindekosten in ein freundliches Gotteshaus umgeschaffen. An die Stelle des alten verfallenen Schulhauses trat im J. 1818 ein helles, geräumiges Gebäude, dessen Kosten theils aus dem Stiftungsvermögen, theils aus den reichlichen Beiträgen der Schulgemeinde bestritten wurden, und ein sprechender Beweis von dem festen Gemeindeleben ist, zu dem sich die Einwohner von Leuchtenberg durch Fleiß und beharrlichen Sinn empor geschwungen ha-

ben. Vom Markte aus wandert man im Angesichte der Ruine aufwärts bis zum Thore der Burg, das sich einst unbezwinglich schloß. Der steile, schmale, mit Granit gepflasterte Weg, welcher bis zum höchsten Punkte führt, wird durch die überraschendste und herrlichste Aussicht belohnt. Gegen Osten erblickt man das von dem unglücklichen Churfürsten Friedrich von der Pfalz erbaute Schloß, die Zierde des ehemaligen herzoglich Sulzbachischen Marktfleckens Vohenstrauß, und im 16ten Jahrhundert die Residenz einer Pfalz-Neuburg-Veldenz-Sponheimischen Linie, drüber hinaus den Farrenberg mit seinem freundlichen Kirchlein, das von vielen frommen Seelen besucht wird, die im Gebete Vergebung ihrer Sünden zu erflehen hoffen. In grösserer Entfernung zeigen sich die Ruinen von Flossenbürg, nordwestlich hebt Parkstein seinen grauen Scheitel empor und schaut in das mit Teichen und Flüssen durchschnittene, mit Höfen, Dörfern und Schlössern besäte, alte landgräfliche Gebiet, dem es ehedem selbst einverleibt war, herein. Seitwärts von Parkstein bezeichnet ein blauer Streif die Höhen des Fichtelgebirgs, gegen Westen begrenzen dunkle Waldungen den Horizont und beschränken die weitere Aussicht. Auf eine ringsum trefflich angebaute Gegend, auf Feld und Wiesenboden, auf glänzende Teiche und grünende Hügel, auf freundliche Höfe, Dörfer und Schlösser fällt der in das Thal gerichtete Blick. Den anmuthigen Thalgrund, der früher von den gewaltigen Schlägen der Eisenhämmer wiederhallte, und jetzt von dem

Geklapper geschäftiger Mühlen ertönt, durchfließt die Luhe *), im raschen Lauf der Naab zueilend. Dies frohe Gefühl, in das den Beschauer die lebendige Gegenwart versetzt, wird aber bei dem Anblick der alten zerfallenen Burg sehr getrübt. Das auf ungeheuern Granitmassen erbaute landgräfliche Schloß, welches hehr und ernst in's Thal hinabschaute, liegt nun in Trümmern und Ruinen und erinnert mächtig an die Hinfälligkeit aller menschlichen Grösse. Vier Stockwerke hoch erhob es sich. An Solidität fehlt es nirgends, wohl aber an Symmetrie. Das unterste Stockwerk ist ganz verschüttet. Die übrigen Stockwerke, von den größten Werkstücken zusammengesetzt, sind von unregelmässiger Bauart und ungleichem Alter, und erweisen die öftere Umgestaltung. Feste Ringmauern und fünf runde Thürme, welche die Burg vor feindlichen Ueberfällen schirmten und nun zerfallen sind, umschlossen das Hauptgebäude, vorzugsweise das Schloß genannt **). Durch die öden Räume, in denen einst

---

*) *Aqua Loua* heißt es in einer Urkunde vom Jahre 905. Im sogenannten Schmelzanger an der Luhe finden sich noch verfallene Berggänge und Bergschachten. Die an ihr gelegenen Mühlen, die Schmelz- und Hammermühle waren ursprünglich Eisenhüttenwerke und wurden in der Folge aus Holzmangel in Mühlen umgeschaffen.

**) Im eigentlichen Schlosse zeigt man eine Stelle, wo eine landgräfliche Prinzessin wegen ihrer Vergehungen eingemauert war. Die hiebei angebrachte Inschrift lautet:

„Das macht mein Vorwitz,
Daß ich auf dem Igel sitz."

zarte Minne herrschte und die Starken sich des Mahls erfreuten, säuselt der Wind, und mit Gras und Disteln ist der Schutt überwachsen. Im dreißigjährigen Kriege, der den alten Wohlstand und grossen Reichthum Deutschlands vernichtete und vor allem Bayern hart berührte, ward auch über Leuchtenberg die Brandfackel geschwungen. Graf Ernst von Mansfeld, der nach der Prager Schlacht 1620 seine plündernden Horden durch die Oberpfalz in das Elsaß'sche führte, und auch hier Furcht und Schrecken verbreitete, erstürmte die Burg und brannte sie theilweise nieder. Was damals der Zerstörung entging, wurde später im J. 1634 von den Schweden, die auch in dieser Gegend sehr verheerend hausten, nachsichtslos verwüstet, namentlich wurden die schätzbaren Urkunden, die über Leuchtenbergs Geschichte vollständige, befriedigende Aufschlüsse geben könnten, vernichtet und verschleudert. Nur einzelne Gebäude erstanden allmählig wieder aus der Asche, und wurden wegen ihrer Brauchbarkeit im baulichen Zustand erhalten und in den Jahren 1730 — 1750 theils in Speicher zur Aufbewahrung des Gilt- und Zehentgetreides, theils in Wohnungen für Landrichter und Gerichtsschreiber umgeschaffen. Die übrigen Mauern wurden nicht mehr hergestellt, und die zerstörten, alten, hallenden Gänge und Gemächer ihrem Schicksale überlassen. Weniger als das Schloß verfiel die Schloßkapelle. Diese, im Innern des Burghofes gelegen, zu dem man durch ein dreifaches Thor gelangt, hat dem Aeußern nach ihren alterthümlichen Charakter bis

auf die neueste Zeit bewahrt. Sie ist in gothischem Styl erbaut und dem Leichnam Christi und der Jungfrau Maria vornehmlich geweiht. Ihr inneres Verhältniß ist äusserst einfach, eine einzige Säule trägt das Spitzbogengewölbe, welches zum Theil so schadhaft ist, daß es mit Balken gestützt werden muß. Die am Säulenschaft angebrachte Inschrift bezeugt, daß sie Landgraf Leupold im J. 1440 renoviren ließ.

Die Inschrift lautet:

ano. dm. mcccc.xl. renovata. e. hec.
capella per. inclitu principe.
ac dm. d. Leupoldum. huj. locy lantgravium que
fundata et. ac.
consecrata est. in honore. copis. xpi beate virginis marie.

Unter derselben lesen wir folgende Inschrift:

Johannis, baptiste, pangraty. Wolf
gngy. cristoffry. maie magdalene.
et - margarethe. bitt † für † uns †.

Im Innern sieht es sehr zerstört aus. Gleich beim ersten Eintritt in die Kapelle gewahrt man den Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte. Jeglicher Zierde ist dieses Heiligthum beraubt. Durch keine gemalten Fensterscheiben, die dem Ganzen eine eigene Färbung verleihen würden, fällt das Licht herein, die wenigen Altäre sind wie zur Zeit des Interdicts umgestürzt und zerbrochen, nirgends ist ein Altarblatt oder Bild zu sehen, kein Grabstein, der den Fuß des Wanderers fesseln und ihn zu ernsten Gedanken auffordern könnte, ist in die Mauer des alten Gebäudes eingelassen, kein Epitaphium gibt davon Kunde, welche Glieder der

einst blühenden landgräflichen Familie, deren Staub längst verweht ist, in der Moder und Verwesung aushauchenden Gruft den tiefen Schlaf der langen Nacht schlafen. Die Kapelle, deren Patrocinium an Magdalena gefeiert wurde, und in welcher bis auf die neueren Zeiten von jedem der zwei Pfarrer zu Micheldorf und Schirmitz zwei Stiftsmessen **ad intentionem Serenissimi** gehalten wurden, ist gegenwärtig in eine Holzremise verwandelt. Von ihrem Alter läßt sich auf den Ursprung des Schlosses schliessen. Wahrscheinlich fällt die Gründung der Burg mit der Erbauung der Schloßkapelle zusammen. Sie wurde im Jahre 1124 eingeweiht.

Otto, Bischof von Bamberg, von Herzog Boleslav durch Gesandte dringend ersucht, nach Pommern zu kommen und das Panier des Kreuzes an den gesegneten und fruchtbaren Küsten der Ostsee aufzupflanzen, zeigte sich sogleich dazu bereitwillig. Nach eingeholter Erlaubniß bei dem damaligen Papst Calixtus **II.** schickte er sich ohne Verzug zu dieser Reise an. Ausgerüstet mit dem apostolischen Segen und dem Willen der weltlichen Macht — auch die Einwilligung Kaiser Heinrichs **II.** hatte er sich auf einem Reichstag dazu erbeten — versehen mit zahlreichem Gefolg, grosser Pracht und ansehnlichen Kostbarkeiten und begleitet von den Thränen und Segenswünschen der Seinigen verließ Otto voll Gottvertrauen im J. 1124 am Tage des heiligen Georg die bischöfliche Residenz, den Weg nach Böhmen und Schlesien einschlagend. Diesem Boten

des Evangeliums, der im J. 1189 vom Papst Clemens III. unter die Heiligen versetzt wurde, kommt Gebhard von Leuchtenberg entgegen, und, nach edler Rittersitte fromm vor ihm sich neigend, bittet er Otto, sein neuerbautes Gotteshaus zu consecriren. Gerne willfahrt Otto diesem Ansinnen, langsam bewegt sich der Zug den steilen Burgberg hinan, gastlich öffnen sich dem hohen Ankömmling und seinen Gefährten die gewölbten Hallen der Burg, und hier, umgeben von Priestern und vielen edlen Herren, weiht Otto die Kapelle unter frohen Lobgesängen zur Freude des Erbauers und der versammelten Gläubigen ein im J. 1124. Segnend scheidet er von dannen und begibt sich nach Vohenstrauß zur feierlichen Einweihung der dasigen Pfarrkirche.

Neben der Kapelle ragt der ungeheure Lehenthurm empor, ein wahrhaft fester Thurm, der das Erstaunen um so mehr erregt, wenn man die unbeschreibliche Mühe bedenkt, mit welcher die riesigen Granitquadern auf eine solche Höhe, die noch jetzt 80 Fuß beträgt, gebracht werden mußten. Er bildet ein Viereck und hat ausser dem Eingang, der ziemlich hoch angebracht ist, keine andere Oeffnung, und ist nur mit grosser Mühe zu ersteigen. Auf der Spitze desselben war ehemals eine Leuchte gestellt, welche zur Nachtzeit angezündet wurde und den abwesenden Burgherren, die im nahen Forst dem wilden Eber auflauerten oder den schnellen Hirsch fällten, den Weg zur Heimkehr zeigte; auch wurden von seiner hohen Warte die Vasallen zu

ritterlichen Spielen und fröhlichen Gelagen durch bestimmte Zeichen eingeladen, und in Zeiten der Noth zur thätigen Hilfe aufgefordert. Dieser altergraute Lehenthurm, über den Jahrhunderte hinweggezogen sind, steht noch unerschüttert, und obgleich jetzt aller Bedachung beraubt, und dem Regen, Wind und Schnee Preis gegeben, die mit ihm ihr verderbliches Spiel treiben, scheint er doch der Zeit und den Stürmen noch länger Trotz zu bieten. In seinem Erdgeschoß wie in dem der übrigen Gebäude stößt man wohl auf einige unterirdische Gänge und Gewölbe, die theils verschüttet, theils erhalten sind und zu Kellern benützt werden, aber von einem eigentlichen Burgverließ, wie auf andern Burgen und Ritterschlössern, wo manches Schlachtopfer einem langsamen und grauenvollen Tode entgegen ging und die Schmerzenstöne des Eingekerkerten an dicken, undurchdringlichen Mauern ohne Mitleid verhallten, findet sich keine Spur. Wie schwer der Granitfelsen zu unterhöhlen ist, auf dem Leuchtenberg ruht, beweist der Umstand, daß kein Brunnen von ausserordentlicher Tiefe vorhanden ist. Das Regenwasser wird in Cisternen gesammelt, in welchen es sich läutert und so kühl wird, daß es zur Stillung des Durstes vollkommen geeignet ist. Den nordwestlichen Abhang der Burg nahm ehedem ein Thiergarten ein. Diese Wildniß wurde vor zwei Dezennien durch einen kulturliebenden königlichen Beamten in Gartenland und in eine schöne blühende Obstbaumanlage umgeschaffen, auf der das Auge des Wanderers mit be-

sonderem Wohlgefallen ruht; denn hier kann er sich ganz dem Vergnügen des Anschauens und der Betrachtung überlassen, das ihm Vergangenheit und Gegenwart darbieten.

Der Name Leuchtenberg kommt in alten Urkunden verschieden geschrieben vor. Lewgenberg, Liukenberg, Luikenberg, Leukenberg, Luckenberg, Lukinberg, Lukinburg, Leukenburg, Lichtenberg, Leuttenberg und Leuchtenberg. Alle diese Benennungen scheinen von dem lateinischen Wort lucere, leuchten, abzustammen, und auf die Aussicht hinzudeuten, die man von der Burg über eine weite Landschaft im Nordgau hatte. Der älteste Name ist Lewgenberg, der auf das alte Wort Lugen (speculor), welches den Begriff des Schauens oder Spähens ausdrückt, zu führen scheint. Wer der Erbauer der Veste gewesen, ist nicht bekannt. Urkunden und Chroniken schweigen hierüber völlig. Nur Sagen, die das Gepräge des Abenteuerlichen und Romanhaften an sich tragen, gehen darüber. Bald sollen gewaltige Riesen des Heidenthums Leuchtenberg gegründet haben, bald soll eine Kaiserstochter mit ihrem Geliebten in die Wildniß dieser Berge und Waldungen geflohen und die Gründerin von Fahrenberg, Frauenberg und Leuchtenberg geworden seyn. In gleich tiefes Dunkel ist der Ursprung und die Abstammung der Leuchtenberge gehüllt. Ihr Name, sagt ein vaterländischer Geschichtschreiber *), ist so alt als unsere

*) Feßmayers Geschichte der Oberpfalz.

Geschichten, älter noch ihr Ursprung; denn noch keiner hat denselben erforscht. Aeltere Historiker leiten irrigerweise ihre Abkunft bald von den Grafen zu Bogen, welche auch zugleich Burggrafen zu Regensburg waren, bald von den Markgrafen von Vohburg her. Neuere Geschichtsforscher gehen noch weiter zurück, und suchen die Abkunft der Leuchtenberge aus dem Geschlechte der Agilolfinger abzuleiten, vorgebend, Graf Gebhard, einer der Söhne Thassilo II., Herzogs von Bayern, der von Karl dem Großen seines Reichs entsetzt wurde und auf der Reichsversammlung zu Frankfurt in Gegenwart des Kaisers und der fränkischen Grossen für sich und alle Agilolfinger den angestammten Scepter zu den Füssen des mächtigen Kaisers niederlegen mußte, habe sich auf den Nordgau geflüchtet, wo Thassilo Familiengüter hatte, und sey der Gründer der Burg und der Ahnherr des Leuchtenberg'schen Hauses geworden. Diese Vermuthung, obwohl an Wahrscheinlichkeit gränzend, kann indeß in Ermangelung historisch begründeter Urkunden nicht zur völligen Gewißheit erhoben werden. Der Name Landgraf bezeichnet eine fürstliche Würde im römischen Reiche. Nach Abgang der Karolinger verwalteten die Landgrafen in einer deutschen Provinz, über die kein Herzog gesetzt war, dasselbe Amt, welches die Pfalzgrafen in den herzoglichen deutschen Provinzen verwaltet haben. Sie waren kaiserliche Beamte, denen die Aufsicht über eine Provinz übertragen war. Einige derselben erhielten die Länder, in denen sie Oberaufseher waren, als Landes-

herrn erblich, und wurden in der Folge in den fürstlichen Stand erhoben. Gemeiniglich werden vier Landgrafschaften im deutschen Reich angenommen *), die Landgrafschaft Thüringen, die Landgrafschaft Hessen, die Landgrafschaft Ober- und Unter-Elsaß (welche durch den westphälischen Frieden 1648 an Frankreich abgetreten wurde), und die Landgrafschaft Leuchtenberg. Mit dem Landgrafentitel erscheinen die Leuchtenberge urkundlich ums Jahr 1181.

Die ehemalige Landgrafschaft Leuchtenberg in der obern Pfalz, deren Gebiet von den beiden Ufern der Luhe, von Rockenstein an bis zu ihrer Mündung in die Naab sich erstreckte, und die Burgen Leuchtenberg, Rockenstein und Wernberg enthielt, hatte in den neunziger Jahren auf vier Quadratmeilen 5168 Einwohner und 27,695 fl. rohe Einkünfte, und war laut eines im Jahre 1237 zu Lodi ausgefertigten Briefes vom Kaiser Friedrich II. ein Reichslehen und in vier Aemter eingetheilt, nämlich: in das Landrichteramt Leuchtenberg, in das Stadtrichteramt Pfreimt, in das Pflegamt Wernberg und in das Richteramt Mißbrunn an der böhmischen Gränze. Auch das Amt Grünsfeld im Fränkischen gehörte dazu. Die Hauptstadt dieses Ländchens war Pfreimt, acht Stunden von Amberg entfernt. Ausser diesen Aemtern besassen die

---

*) In Urkunden kommen zwar mehre Landgrafen vor, allein ihre Herrschaft oder Grafschaft hatte nicht den wesentlichen Charakter einer gefürsteten Landgrafschaft.

Landgrafen von Leuchtenberg noch viele und bedeutende Herrschaften, die sie zu den mächtigsten und reichsten Herren des Nordgaus machten.

Im Anfang des zwölften Jahrhunderts finden wir sie im Besitz der wichtigen Herrschaft Waldek und Kemnath mit den dazu gehörenden ansehnlichen Orten Waldek, Kaltensteinach, Reislas, Kirmsees, Kirchenlaibach, Ramelsreuth, Neustadt am Kulm, und der angeblich 1145 von den Grafen von Reiffenberg, Adelfolk, Reinhold und Gerhard gestifteten Prämonstratenser-Abtei Speinshard, Landgerichts Eschenbach. Auch Falkenberg, ein an der Waldnaab in einem wildromantischen Thale gelegener und zum Landgerichte Tirschenreuth gehöriger Markt, war ihnen zuständig. Nach diesen Besitzungen schrieben sich die Leuchtenberge bald Landgrafen von Waldek, bald Landgrafen von Falkenberg. Pfreimt, früher zu den Besitzungen des Herzogs Heinrich von Niederbayern gehörend, wurde von Landgrafen Ulrich I. im J. 1332 gegen Umtausch der Veste Falkenstein erworben, und später 1368 als ein bayerisches Lehen unter Vergütung von 2000 fl. empfangen. Waldmünchen erwarb er 1319 von dem bayerischen Herzog Stephan, Floß und Parkstein brachte er von Ludwig dem Bayer um den Preis von 1450 Mark Silbers käuflich an sich, Betzenstein erhielt er 1327 — 1330 von Johann König von Böhmen als Lehen. Grünsfeld in Franken erlangte Landgraf Friedrich VI. beiläufig um's Jahr 1463 durch seine Vermählung mit Dorothea, einer Erbtochter des Grafen

Philipp von Rieneck. Die Herrschaft Wernberg, welche von den Edlen von Nothhaft an die Herren von Wisbecke kam, kaufte Landgraf Johannes V. 1530 von Hans Adam Wißbeck als ein adelich churpfälzisches Gut. Ulrichs I. Söhne, Ulrich II. und Johann I., erhielten 1350 die Schlösser Pleistein und Reichenstein von der Krone Böhmen, entsagten aber dafür dem Sternbergischen Lehen. Landgraf Johann I. mehrte besonders die väterlichen Besitzungen durch Kauf, Lehenempfang und Erbschaft, und war überhaupt der reichste aus seinem Geschlecht an Gütern rc. Vom Bischof Lambrecht von Bamberg erkaufte er die uralten kaiserlichen Hochstiftsgüter in Niederbayern, das Schloß Engelsberg verlieh ihm der Abt von Niederalteich, die Grafschaft Hals fiel ihm nach dem Tode des Grafen Luitpold von Hals, mit dem diese gräfliche Familie 1375 erlosch, durch Erbschaft zu. Um den Besitz der Grafschaft Hals entstanden zwischen dem Landgrafen Johann von Leuchtenberg und dem Grafen Heinrich von Ortenburg, der Agnesen, eine Tochter des Grafen Abraham von Hals zur Gemahlin hatte, und gegen die von König Wenzeslaus bestätigte Belehnung Protest einlegte, ärgerliche Mißhelligkeiten, die in Haß und Feindschaft übergingen, und endlich sogar in Thätlichkeiten ausbrachen. Erst nach langen, verwickelten Kämpfen wurde der Streit in einem besondern Vertrag vom Jahre 1379 beigelegt. Nach demselben überließ Landgraf Johann dem Grafen Heinrich von Ortenburg die Herrschaften Leonberg,

Paumgarten, Thann, Harbach, Gaukhofen auf der Pina, wie auch den Hof und Zehnten zu Mämming; er aber behielt die Grafschaft Hals, Haidenburg, Gottersdorf, Bernstein und Ranfels. Von dieser Zeit an führte er und seine Nachfolger den Titel: Von Gottes Gnaden Landgraf zu Leuchtenberg und Grave zu Hals. Zu diesen ansehnlichen Besitzungen kam endlich noch die Grafschaft Helfenstein durch die Vermählung des letzten Landgrafen Maximilian Adam mit Maria Johanna, einer Tochter Rudolphs, des letzten Grafen von Helfenstein. — Nicht minder grossen Reichthum besassen die Landgrafen von Leuchtenberg an Gerechtsamen und Regalien, wie das Münzrecht und Bergwerkprivilegium, Vorrechte, die sie mit regierenden Häuptern theilten. Das älteste kaiserliche Privilegium, welches sie aufzuweisen haben, ist unstreitig das Privilegium vom Kaiser Friedrich II. vom Jahr 1237. Nach diesem erhielten sie das Geleit der Wagen und Fuhrleute durch das ganze Gebiet ihrer Grafschaft *). — So hatte Ulrich I. Geleit und Zoll von Eger bis Nürnberg und Regensburg. Johann dem I. wurden durch Karls IV. kaiserliche Gunst mehrere Erzgruben in Böhmen und das Münzrecht zu Theil, von welchem aber die Leuchtenberge aus Mangel an dem edlen Metall wenig Gebrauch gemacht zu haben scheinen; Leupold erhielt 1431 das Privilegium, Jahr-

*) Ducatum curuumque districtum comitatus sui heißt es in der Urkunde.

und Wochenmärkte zu halten. Das Wappen, welches die Landgrafen von Leuchtenberg, seitdem sie zum Besitz der Grafschaft Hals gelangten, führten, ist ein in die Länge gezogener Schild. Das rechte silberne Feld theilt ein blauer, das linke blaue Feld ein silberner Querbalken, wovon das Erstere der Landgrafschaft Leuchtenberg, das Letztere der Grafschaft Hals angehört. Zwei gekrönte Helme schmücken den Schild. Auf der Krone des Helmes zur Rechten befindet sich ein wachsender Mann ohne Arme mit weissem Rock und hoher weisser Mütze, die eine blau verbrämte Quaste hat. Die Haare sind in einen Zopf geflochten und mit einem blauen Band umwunden. Den Helm zur Linken ziert ein blauer Flügel mit silbernem Querbalken. Am rechten Seitenthurme des durch König Ludwig I. neuhergestellten Isarthores der königlichen Haupt= und Residenzstadt München, wo die Wappen jener edlen Geschlechter, Städte und Märkte abgebildet sind, welche in der Schlacht bei Ampfing für Kaiser Ludwig kämpften, erblickt man auch das Wappen der Landgrafen von Leuchtenberg.

Bei diesem Vorzug der Geburt, bei diesem Reichthum und Vermögen, bei diesem Ansehen, in welchem die Leuchtenberge bei Kaiser und Reich standen, konnte es nicht fehlen, daß manche Sprossen dieses erlauchten Hauses zu hohen Würden und Aemtern gelangten, und Ehebündnisse schlossen, wodurch sie mit den ersten Familien des Landes verschwägert und verwandt wurden. Schon der Titel Landgraf bezeichnete in dama=

liger Zeit eine hohe Würde, noch grössere Ehre war mit dem Besitz der Landgrafschaft selbst verbunden. Die Landgrafen von Leuchtenberg, um ihrer fürstlichen Würde zu entsprechen und zugleich ihre Dankbarkeit gegen die Vorsehung auszudrücken und den hohen Stand zu bezeichnen, in den sie Gott gesetzt hatte, schrieben sich nach dem Beispiel anderer regierenden Häupter von Gottes Gnaden. Und welchen Werth spätere Besitzer, die Herzoge und Kurfürsten von Bayern, auf diesen Theil ihres Landes legten, erhellt daraus, daß sich Maximilian Joseph Kurfürst in Bayern und Landgraf zu Leuchtenberg schrieb. Bei Zeugschaften und andern diplomatischen Verhandlungen stehen die Landgrafen von Leuchtenberg nicht selten oben an; in einigen Reichstagsabschieden unterschrieben sie bald vor bald nach den Grafen von Henneberg, in andern gingen sie sogar den Häusern Anhalt vor *). In der Kreisverfassung des deutschen Reichs, zu dem sie nach einem im J. 1521 zu Worms gemachten Anschlag 6 Mann zu Pferd, 14 Mann zu Fuß stellten, und 128 fl. steuerten, und jährlich 83 fl. 21 kr. 2 pf. zum kaiserlichen Kammergericht bezahlten, hatte Leuchtenberg auf der weltlichen Bank den vierten Platz

*) Den Reichstagsabschied zu Worms 1521 unterschrieb Landgraf Georg zu Leuchtenberg nach Wilhelm und Berchtold, Grafen zu Henneberg; die Regensburger Reichstagsabschiede von 1532 u. 1541 unterschrieb Landgraf Georg vor Hans und Joachim, Gebrüder Fürsten von Anhalt.

zwischen Pfalz-Sulzbach und Lobkowitz-Sternstein. — Landgraf Heinrich von Leuchtenberg finden wir im Jahr 1282 als Domherrn zu Regensburg, dessen Sinn und Wandel aber nicht sehr christlich gewesen seyn mag, weil er mit der Ausstossung aus dem Domkapitel bedroht wurde. Zu einer höhern kirchlichen Würde gelangte Friedrich der III. Derselbe war früher Cisterziensermönch im Kloster Waldsassen und von 1315 — 1328 Abt zu Langheim und Ebrach. Im Jahr 1328 wurde er zum Bischof in Eichstädt erwählt, und als solcher von Papst Johann XXII. gegen Kaiser Ludwigs Willen bestätigt. Er regierte nicht lange. Schon im folgenden Jahr 1329 entsank der Bischofsstab seiner Hand. Er starb im Schloß Hollstein, Landgerichts Beilngries. Anfangs wurde er in Ebrach begraben, bald darauf aber wurde seine Leiche nach Waldsassen gebracht und in der dasigen Kirche beigesetzt, wo er 1346 vor dem Hochaltar ein prächtiges Grabmahl erhielt. Als Bischof von Eichstädt verlieh er vierzigtägigen Ablaß für schwere und einen einjährigen Ablaß für geringe Sünden allen denjenigen, welche die Kirche zu Waldsassen an den vier Hauptfesten Mariä, am Feste des Evangelisten Johannes, des Patrons der Kirche, besuchen und reumüthig beichten. Unter den Namen der edlen, tapfern, weisen Männer der bayrischen Vorzeit glänzt vor allen Ulrich I., Landgraf von Leuchtenberg. Im offnen Feld, wie in vertrauten Geschäften stand er auf des grossen Wittelsbachers Seite. Im heißen Kampf bei Gammelsdorf

(1313) wo die Liebe zu dem Fürsten Alles galt und der Mann in seiner vollen Tüchtigkeit sich zeigte, stritt er neben Ludwig dem Bayer, und später verschrieb er sich in einer Urkunde vom Jahr 1321 mit mehreren nordgauischen und böhmischen Rittern in Ludwigs Dienst und Pflicht, und schwur, ihm treu zu seyn und Gut und Blut zu opfern wider Herzog Friedrich von Oesterreich, seinen Bruder und alle ihre Helfer *). Ulrich begleitete 1314 Herzog Ludwig nach dem Kloster Lorch unweit der Bergstrasse, wo er mit den Kurfürsten wegen seiner Erhebung zum deutschen Kaiser Verhandlungen pflog; ihm und dem Landcommandeur des Deutschordens, Konrad von Gundelfingen, ward auch der ehrenvolle Auftrag nach Cöln zu reisen und Ludwigs Heirathsvertrag mit Margaretha, einer Tochter Wilhelms III. von Holland und seiner Gemahlin Johanna, auszufertigen **), und die Braut nach Arnstadt zu führen, wo 1323 die Vermählung gefeiert wurde. Mit Dank und Liebe erkannte Ludwig diese in freudigen, wie in trüben Tagen bewährte Treue

*) In dieser Urkunde steht Ulrich Landgraf von Leuchtenberg oben an. Nach ihm sind unterzeichnet: Graf Berthold von Neyffen, Konrad und Heinrich die Paulstorfer, Konrad Schenk von Reicheneck, Jordan von Guteneck, Dietrich von Kürn, Weichard von Trausnit, Konrad Zenger, dessen Eidam, Albrecht Murach von Tanstein und 29 weitere Ritter, welche theils zu Regensburg, theils zu Amberg ihre Dienstbriefe ausstellten.

**) Dieß geschah am 15. August 1323 im deutschen Hause.

und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, wie wir aus folgenden Briefen sattsam ersehen. „König Ludwig tut kunt, daß sein lieber Gesweye, Ulreich der Lantgr. von Leukenberch vor ihm geraitet habe, umb seinen Dienst den er uns getan, berait Pfenning, die er uns geliehen, kost und Schaden die er zu Parchstein und darnach zu Ezzelinge bey uns in der Furte genommen“, so sich beläuft auf 2572 Pf. regensb. Pfenn. Dafür verschreibt er ihm seine Burg zu Waldek, und Prezzat den Markt mit Gericht und Leuten; das Gelaite an dem Thor zu Eger auf Wiederlosung *). Wäre daß der Landgraf verführ — daz Gott verpiet ehe die Losung geschehen, so soll Conrad v. Schlüsselberg dieser Güter getrewer Träger für die Erben seyn. (Geben zu Amberg 1317, Sambztag n. S. Michaelis Tag.) Ferner versetzte ihm der König (1321) die Burg Störenstein, und die Newnstadt um 200 Mark Silbers und 1300 Pfd. Häller. „Nun haben wir angesehen die Treue die er zu uns hat, und ihm zu Vorigem geschlagen 200 Mark Silbers die er in unserm Dienst gen Wißpaden, gen Müldorf und in der Leistung ze Aschaffenburg verzert hat, und sust Schaden da genommen hat. Wir haben ihm auch zu der vorgen Suma geschlagen 200 Mark die wir in zu seiner Tochter ze Steuer geben haben, die er unserm getreuen Grafen von Orlamunde ze Ee geben hat; und für diese Sume von 100 Mark Silb. und 1300

*) Die meisten der Hingaben als Dank für Dienst und Ersatz für Schaden, geschahen auf Wiederlosung.

Pfd. Heller sol Ulrich der Landgraf und sein Erben Burg und Stat ze Storenstein und ze der Neunstat inne haben und niezzen, mit Gericht und Steuern und Kirchensatzen mit Leuten und mit Gut, als es von Alter dazu gehört.« Durch diese ihm verliehenen Besitzungen und Regalien erreichte das durch Theilungen, Verpfändungen und Veräusserungen herabgekommene Leuchtenbergische Haus wieder eine ziemlich hohe Stufe von Grösse, Reichthum, Ansehen und Macht. Zum größten Flor gelangte es mit seinem jüngern Sohn Johannes **I.**, einem Manne, der wegen seiner Klugheit, Thätigkeit, Rechtschaffenheit und tiefen Einsicht in die Staatsangelegenheiten bei Kaiser Karl **IV.** in so hoher Achtung und Ansehen stand, daß ihm derselbe sein ganzes Vertrauen schenkte und ihn zu seinem geheimen Rath und Sekretär, zu seinem Gesellschafter, Haus- und Tischgenossen erwählte **). Aus besonderer Gunst verlieh Karl ihm und seinen Erben 1362 mehrere Erzgruben in Böhmen sammt dem Recht, Münzen zu prägen, welche Privilegien die Kurfürsten von Mainz, Trier, Pfalz, Sachsen und Brandenburg bestätigten, und bestellte ihn 1366 zum kaiserlichen Landrichter zu Rothenburg an der Tauber. Unter Wenzeslaus, König von Böhmen, verwaltete er 1389 die ansehnlichen Ehrenstellen eines Hofmar-

) In einem Brief vom J. 1354 nennt ihn Carl **IV. familiarem et domesticum commensalem, in einem andern v. J. 1361 **spectabilem consiliarium et Secretarium.**

schalls und Landvogts in Schwaben. Die Herzoge von Niederbayern, Albrecht und Johann, setzten ihn zum Landpfleger und Vizedom *) in Niederbayern, und bedienten sich seines geprüften Rathes in allen Fällen, die das Wohl des Landes betrafen. Als Pfleger in Niederbayern bestätigte er dem Kloster Oberalteich die Steuerfreiheit auf dem Gute Widenhofen im Jahre 1385, und in einem Briefe, der zu Straubing 1370 ausgefertigt ist, und die Konfirmation der Privilegien des Klosters Reichersberg enthält, fängt er mit den Worten an: „Wir Johannes Landgrave zu dem Leuchtenberg, Pfleger in Niederbayern.“ Johannes I. war für seine Zeit unstreitig ein wichtiger Staatsmann. Er war das Haupt der Regierung in Abwesenheit des Herzogs Albrecht, der mit den Parteien in Holland immer viel zu thun hatte. Er legte 1363 die Streitigkeiten, welche zwischen den niederbayerischen Herzogen Stephan, Friedrich und Johann, Kaiser Ludwigs Enkeln, und ihrem Oheim, dem Herzog Albrecht, um das Oberland entstanden waren, versöhnend bei, brachte 1369 den die Grafschaft Tyrol betreffenden Vertrag zwischen Oesterreich und Bayern zu Stande; er beseitigte 1389 die zwischen den niederbayrischen Herzogen Stephan, Friedrich Johann und den Städten Nürnberg und Augsburg obwaltenden

*) Vizthum, Vicedom (Vicedominus), d. i. der oberste Beamte oder Statthalter des Herzogs, welcher aus dem besten Adel gewählt wurde.

Zwistigkeiten durch gütlichen Spruch, und wurde von den Grossen des Reichs zum Schiedsrichter in streitigen Fällen aufgerufen. Als im J. 1377 Graf Gottfried und Kraft von Hohenlohe von Raban von Kirchberg dieses Schloß für 80 Pfd. Heller erkauft hatten, und Mißhelligkeiten zwischen den kontrahirenden Theilen entstanden waren, so wurde dieser Streit durch den mehr genannten Landgrafen Johann von Leuchtenberg, den Oheim der Hohenlohe, gütlich beigelegt. Ebenso schlichtete er einen Streit der Hohenlohe mit dem Burggrafen von Nürnberg und mit Leupold, dem Küchenmeister von Rotenburg, einiger Güter wegen, die den Klosterfrauen zu Rothenburg gehörten. Im Jahr 1391 stellte er den Grafen Kraft, Gottfried, Ulrich, Friedrich und Albrecht, Gebrüdern von Hohenlohe, die Burg Schillingsfürst und die Stadt Weikersheim mit allem Zugehör wieder zurück, wie sie ihm von Nikolaus Wendelstein, seinem Diener, cedirt worden sind. Ein Jahr zuvor schlichtete er als Schiedsrichter einen heftigen Streit zwischen Johann von Waldenfels und Konrad von Weisselsdorf, zweien streitsüchtigen Pfarrern zu Hof.

Schon weit in Jahren vorgerückt, bekleidete Johann I. noch die Stelle eines Hauptmanns in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer. Er starb 1407 im Schlosse zu Hals in einem hohen Alter. Ehrend nennt die Geschichte seinen Namen. Auch Ulrich II. und Johannes III. erfreuten sich der Gnade des Kaisers und der Herzoge von Niederbayern. Ersterer, der

ältere Bruder Johanns I., war im J. 1369 kaiserlicher Landrichter zu Rothenburg an der Tauber, Letzterer, Pfleger der Herzoge in Niederbayern, wie aus einer Urkunde v. J. 1428 zu ersehen ist, in welcher er dem Kloster Mallersdorf ein **laudum homologiatum** ausfertigt, mit der Ueberschrift: „Wir Johannes von Gottes Gnaden, Landgrave zum Leuchtenberg, Grave zu Hals und der Zeit Verweser des Landes in Niederbayern“. Als Vizedome in Amberg finden wir ferner Leopold und Johann V. Um dem weitern Verfall seines Hauses vorzubeugen, führte Johann V. nach Bayerns Vorbild mit dem Rechte der Erstgeburt die Alleinherrschaft durch ein Hausgesetz ein, und erhob 1497 Pfreimt zur Stadt und zum Sitz eines Stadtgerichts. Im Jahre 1495 zog er gen Worms und wohnte daselbst jenem denkwürdigen Reichstage bei, den Kaiser Maximilian I. versammelte, und auf dem das Faustrecht abgeschafft wurde und der sogenannte Landfrieden zu Stande kam, nach welchem jeder Friedensstörer, jeder, der es wagen würde, sich mit eigener Faust Recht zu verschaffen, in die Reichsacht erklärt werden sollte, und das Reichskammergericht errichtet wurde, bei welchem sich Fürsten, Grafen und Edle einander belangen und selbst von Bürgern angeklagt werden konnten. Im bayerischen Erbfolgekrieg, der die Gemüther der Wittelsbacher heftig erbitterte und Jahre lang im Erbe derselben zerfleischend wüthete, ergriff er nebst dem Grafen von Henneberg und vielen böhmischen Rittern die Partei des Pfalzgrafen

Ruprecht, und mußte seine Anhänglichkeit an denselben schwer büssen. Herzog Georg von Bayern Landshut hatte nämlich seine Länder zum Nachtheil seiner Vettern, Albrecht und Wolfgang von München, seinem Schwiegersohne, Ruprecht von der Pfalz, vermacht und ihn zum Statthalter eingesetzt. Dieses Vermächtniß erklärte Maximilian den bestehenden Lehensgesetzen zuwider für ungültig und ergriff selbst die Waffen, um die Zerstückelung von Bayern zu verhindern. Da Ruprecht auf die ihm gemachten Vorschläge und Bedingungen nicht einging, so sprach 1504 der Kaiser über ihn und seine Gemahlin und alle seine Anhänger als Verächter kaiserlicher Gebote die Reichsacht aus. Als Ruprechts Bundesgenosse verfiel auch Johann in die Reichsacht und wurde der Landgrafschaft, in so weit sie nicht allodial war, verlustig. Erst nach vorhergegangener Aussöhnung mit Maximilian wurde er 1508 von der Reichsacht befreit und gelangte wieder in den ungeschmälerten Besitz seines Landes. Wie viel Pfalzgraf Ruprecht auf Johann hielt, welchen Werth derselbe auf dieses Bündniß legte, zeigt das Band, welches er sich bei dieser Gelegenheit verfertigen und mit nachstehender Inschrift versehen ließ:

„Beheim nimm zu Gehülfen ich,
Henneberg verlaß nicht mich,
Leuchtenberg das lobe ich,
Pfalz Ruprecht das bleibe ich."

Landgraf Georg Ludwig bekleidete das Amt eines Präsidenten des Reichshofrathes. Er studirte auf der

damaligen berühmten Universität Ingolstadt, wo er eine treffliche wissenschaftliche Bildung genoß, und hielt sich dann einige Zeit am Hofe Herzogs Wilhelm in München auf. Er ist der Letzte seines erlauchten Stammes, der in öffentlichen Diensten stand.

Entsprechend ihrem fürstlichen Stand und Ansehen, ihren Würden und Aemtern waren die Vermählungen, welche die Leuchtenberge mit den edelsten Söhnen und Töchtern der ältesten und trefflichsten Geschlechter schlossen. Gebhard I., der ums Jahr 1123 urkundlich erscheint und 1144 starb, hatte Heilwika von Lengenfeld, eine Tochter Friedrichs von Hopfeno, Lengenfeld und Pettendorf zur ehelichen Hausfrau. Sie starb 1160. Die Frucht dieser Ehe waren drei Söhne, Gebhard II., der sich 1144 Hedwig als Gattin angetraut hatte, und 1180 starb, und in der Klosterkirche zu Ensdorf seine Ruhestätte fand; Friedrich I., dessen Gemahlin Irmengard, Tochter Siegfrieds von Hohenlohe war, und Marquard, der wahrscheinlich noch unverehlicht war, als er mit Kaiser Friedrich Barbarossa gegen die Lombarden zog und 1166 in Italien kämpfend fiel. Gebhard II. hinterließ zwei Söhne, Gebhard III., Diepold oder Theobald, und eine Tochter Namens Anna. Gebhard III. hatte Hedwig, eine Tochter Friedrichs I. zur Ehe, Anna war mit Grafen Gottfried von Hohenlohe vermählt. Ihr Gatte starb 1220; sie aber lebte noch 1230 als Wittwe im Kloster Schestersheim und ist die gemeinschaftliche Stamm-Mutter derer von Hohenlohe. Gebhard III., welcher

noch 1244 lebend vorkommt, hatte zwei Söhne, Friedrich II. und Gebhard IV. Friedrich II. schloß zwei Mal den Bund der Ehe. Seine erste Gemahlin war Elisabeth, eine Tochter des Grafen Rapatho II. von Ortenburg, mit welcher er einen Sohn zeugte, Friedrich III., der sich dem geistlichen Stande widmete und als Bischof von Eichstädt 1329 starb. Elisabeth starb 1275. Ein Marmorstein in der Kirche zu Waldsassen bezeichnet ihren Ruheort mit der Inschrift „hier liegt Elisabeth, Landgräfin von Lukenberg, einst die Tochter des Grafen Rapatho von Ortenburg mit ihren Söhnen und Töchtern“. Zum zweitenmal war Friedrich II. mit Isentrud von Falkenau vermählt, die ihm ebenfalls einen Sohn, Friedrich IV., gebar. Da auch dieser dem Dienste der Kirche sich weihte und in die stillen Klosterhallen der Franziskanermönche zu Eger sich begab, so starb Friedrichs II. Linie aus, und das Leuchtenberg'sche Geschlecht lebte nun in der Gebhard'schen Linie fort. Gebhard IV. hatte Elisabeth von Schlüsselberg zur Gemahlin, mit welcher er drei Söhne zeugte, Gebhard den Jüngern oder V., Heinrich, Friedrich. Die beiden Letztern waren unvermählt; Gebhard V. hatte sich zuerst ehelich verbunden mit Elisabeth, einer Tochter des Grafen Heinrich von Ortenburg und seiner Gemahlin Richiza, Gräfin von Hohenburg, und dann mit Jutta oder Gutta. Gebhard V. starb 1293 und hinterließ zwei Kinder, Beatrix, an Heinrich Paulstorfer, genannt von Runding, verheirathet, und Ulrich I., dessen Gemahlin Elisabeth

hieß. Mit sechs Kindern war diese Ehe gesegnet. Sie heissen 1) Ulrich II. mit Margaretha, einer Tochter Boleslaus III., Herzogs von Falkenberg in Schlesien, vermählt, 2) Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Henneberg, 3) Kunigunde, an Otto, Grafen von Orlamünde, verheirathet. Die Ehe wurde 1321 geschlossen. Das Heirathsgut war 1000 Mark Silber und auf Plassenburg, Kulmbach, Berneck verwiesen. 4) Margaretha, zum erstenmal (1337) mit Johann, Grafen von Hals, zum zweitenmal (1349) mit Baron Heinrich von Neuhaus in Böhmen vermählt. 5) Johann I., dessen Gemahlin Elisabeth eine Gräfin von Weinsberg war. Die Ehe mag 1398 geschlossen worden seyn, weil der Heirathsvertrag auf besagtes Jahr lautet. Sie brachte ihm 4500 fl. zu, wofür er ihr im Jahr 1400 die Stadt Kreussen verschrieb. 6) Anna, Gemahlin des Grafen Krafts III. von Hohenlohe. Anna war eine wohlthätige Frau. Sie gründete 1350 das Spital zu Oehringen und stiftete 1380 das Kloster Goldbach, dem sie zur Begabung die Pfarrei Münkheim vermachte. Sie starb zu Oehringen, wie die auf ihrem Grabstein angebrachte Inschrift bezeugt. „Im Jahre 1390 am Sabathe vor Vitus starb die edle Frau Anna, Landgräfin von Leuchtenberg, die hinterlassene Wittwe des Grafen Kraft v. Hohenlohe."

Ulrich II., der ums Jahr 1380 starb, hinterließ einen Sohn Namens Albert. Derselbe hatte zwei eheliche Hausfrauen. Die erste Ehe mit Imagina, der Wittwe des Grafen Ludwig von Oettingen, einer ge-

bornen von Schaumburg geschlossen, scheint kinderlos gewesen zu seyn; die zweite Ehe mit Elisabetha, Tochter des Burggrafen von Nürnberg, war mit vier Kindern gesegnet. Die Namen derselben sind: 1) Margaretha, an Georg, Grafen von Ortenburg, 1390 verehlicht; 2) Johannes, von welchem die Geschichte schweigt; 3) Ulrich **III.**, der 1415 unverehlicht in die Gruft seiner Ahnen hinabstieg; 4) Leopold mit Elisabeth, einer Tochter Boleslaus **V.**, Herzog von Oppeln in Schlesien, vermählt. Der Heirathsbrief ist im J. 1424 ausgefertigt, die Mitgift war 8000 ungarische Gulden. Johann **I.** hinterließ drei Kinder, Johann **II.**, der sich Kunigunde, Tochter des Grafen Heinrich von Schaumburg, angetraut hatte; 2) Anna, welche die Gemahlin des Grafen Günther von Schwarzburg war und 1000 Mark Silber als Morgengabe bekam, und 3) Sigostus, der sich mit Mechtild, der Adoptivtochter Rupert des Aeltern, Pfalzgrafen bei Rhein, vermählte, die ihm 1500 gute Gulden als Heirathsgut zubrachte. Anna, die einzige Tochter Johann **II.**, war die Gemahlin des Baron Johann von Heideck. Bei ihrer Heirath im J. 1415 erhielt sie 500 Schock grosse Prager Pfenninge als Mitgift. Ihr Bruder Georg **I.** starb ledig 1425. Ludwig **I.**, der ältere Sohn des 1463 gestorbenen Leopold, war mit Elisabeth, Gräfin von Hohenlohe, vermählt. Die Ehe wurde wahrscheinlich im J. 1441 vollzogen, weil Elisabeth in diesem Jahre einen Verzichtbrief auf ihr väterliches, mütterliches und brüderliches Erbe ausgestellt hatte. Zur

Mitgabe hatte sie 3000 fl. empfangen, worüber Ludwig an die verwittibte Gräfin Elisabeth von Hohenlohe und ihren Sohn Kraft in den Jahren 1441 und 1448 Quittungen ausgefertigt hat. Ludwig I. starb 1485 ohne Nachkommen. Sein jüngerer Bruder, Friedrich VI., hatte Dorothea, eine Tochter Philipps, Grafen von Rieneck, zur Gemahlin, mit welcher er sechs Kinder erzeugte. Sie heissen: 1) Katharina, die 1512, und 2) Margaretha, die 1517 gestorben und in der Frauenkirche zu Amberg begraben liegen; 3) Elisabeth, Gemahlin des Grafen Johannes von Hohenlohe; 4) Amalia, zuerst an Leonhard von Frauenberg und dann an Wilhelm Werner, Grafen von Cimbern, verehlicht; 5) Ludwig II., der als Kind starb; 6) Johannes V., vermählt mit Margaretha, Gräfin von Schwarzburg. Sie starb 1518, ihr Gatte folgte ihr 1531 im Tode nach. Johannes V. hinterließ 5 Kinder, 1) Johann VI., der 1572 starb; 2) Christoph, der zu seiner Zeit für einen wackern Kriegsmann galt und 1557 zu seinen Vätern versammelt wurde; 3) Anna, welche sich 1522 mit Martin, Grafen von Oettingen, vermählte, am 22. Oktober 1555 starb und in der St. Georgenkirche zu Nördlingen begraben liegt; 4) Elisabeth, an Grafen Karl Wolf von Oettingen verehlicht; 5) Georg III., vermählt mit Barbara, einer Tochter Friedrichs, Markgrafen von Brandenburg. Georg III. segnete 1554 das Zeitliche, und hatte folgende Kinder: 1) Georg IV., der vor seinem Vater 1553 starb; 2) Elisabeth, an Johann von Nassau Dillen-

burg verheirathet; 3) Barbara, von der wir nichts anführen können; 4) Ludwig Heinrich, vermählt mit Mechtilde, Tochter Roberts, des Grafen von der Mark und Aremberg. Das Beilager wurde 1550 gehalten. Mechtildis war eine wahrhaft fürstliche Frau. Nach ihres Gatten Tod, der 1567 erfolgte, blieb sie Wittwe, und suchte durch eine kluge Sparsamkeit die Schuldenlast zu vermindern, und die gesunkene Würde ihres Hauses wieder herzustellen. Zu Vormündern ihres einzigen Sohnes Georg Ludwig, der bei des Vaters Ableben erst 17 Jahre zählte, wählte sie Albrecht, Herzog von Bayern, und Markgraf Friedrich von Brandenburg, die seine Bildung und Erziehung mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit besorgten. Georg Ludwig, geboren 1550 und des Landgrafen Ludwig Heinrich hinterlassener Sohn verheirathete sich zum erstenmal mit Maria Salome, einer Tochter des Markgrafen Philipp von Baden und seiner Gemahlin Mechtildis, Herzogin in Bayern. Die Vermählung wurde mit fürstlicher Pracht gefeiert zu München am Dienstag nach Katharina 1584. Zum zweitenmal schloß er den Bund der Ehe mit Elisabeth, einer Tochter des Grafen Johann Gerhard von Manderscheid und Gerolstein. Da dieselbe 1611 starb, so vermählte er sich zum drittenmal mit Anna Eusebia, einer Tochter des Adam Gallus Popel von Lobkowitz. Von seiner ersten Gemahlin, die 1563 geboren wurde und 1600 starb, hatte er folgende Kinder: 1) Georg Friedrich, der 1597 unverheirathet mit Tod abging; 2) Mech-

thildis, geb. am 15. Okt. 1588 und vermählt im Jahre 1612 mit Albert VI., Herzog von Bayern, welche Vermählung in so fern bemerkenswerth ist, als durch sie nach dem Ableben des letzten Landgrafen die Landgrafschaft an die Herzoge von Bayern fiel; 3) Wilhelm, geboren am 24. Dez. 1586, und an Maria, Gräfin von Manderscheid, verehlicht, mit welcher er in einem herzinnigen Bunde der Liebe und Freundschaft lebte und drei Kinder erzeugte. Als ihm 1616 die geliebte Gattin durch den Tod entrissen wurde, versank Wilhelm in solch herben Schmerz und dumpfe Trauer, daß er nirgends lindernden Balsam für die blutende Wunde seines liebenden, so am innigsten Leben verletzten Herzens fand. Nicht des ernsten Geschäftslebens abwechselnde Zerstreuung, nicht lebensfroher Gesellschaft erheiternde Umgebung, nicht der theilnehmenden Freunde tröstender Zuspruch, selbst nicht der Kinder zärtliches Anschmiegen ans schmerzlich ergriffene Vaterherz, vermochte ihn zu der gewohnten Lebensweise und ihren Beschäftigungen zurückzuführen und ihn den Ansprüchen der Welt und der Seinigen wiederzugeben. Unaufhörlich seinem unersetzlichen Verluste nachhängend, entsagte er, 30 Jahre alt, (1616) den Reizen der Herrschaft, und vertauschte das Weltgetümmel, das seinen Schmerz nur erneuern, aber nie übertäuben, noch weniger heilen konnte, mit der Einsamkeit des geistlichen Standes, um geschieden von allen irdischen Hoffnungen und Sorgen, sehnsuchtsvoll das düstere Auge nur in der ungestörten

Aussicht auf das jenseitige Lebensufer zu laben, wo die geliebte Gattin seiner zu ewigem Wiedersehen harrte. Er wurde Kanonikus in Brixen, dann Franziskaner, starb 1634 zu Ingolstadt, und wurde in der Gruft seiner Väter, in der Franziskaner Klosterkirche, deren grosser Wohlthäter er gewesen ist, beigesetzt. Seine Kinder waren: 1) Rudolph Philipp, geboren 1609, gestorben am 19. Juni 1632; 2) Wilhelm Friedrich, geboren 1611, gestorben 1630; 3) Maximilian Adam, der 1607 geboren und mit Maria Johanna, Tochter Rudolphs, des letzten Grafen von Helfenstein, vermählt war. Mit ihm schließt sich die Reihe der Landgrafen von Leuchtenberg. Maximilian Adam starb am 4. Nov. 1646 im Glauben der römischen Kirche, von der die Leuchtenberge nie gewichen, und wurde als der Letzte seines Hauses mit Schild und Helm zu seinen Vätern begraben.

Die Leuchtenberge lebten und starben nicht bloß im Glauben der katholischen Kirche, sie waren auch von einem ächt religiösen Sinne beseelt, der, den Geist ihrer Zeit athmend, sich in milden Spenden und reichlichen Stiftungen an Klöster und Geistlichkeit ausspricht. In vertrauensvoller, wahrhaft religiöser Hingebung und in aller geistlichen Handlung und Nothdurft den frommen Mönchen der Klöster Ensdorf und Waldsassen zugewandt und verbündet, voll Begierde durch das Verdienst und den Mitgenuß der segensreichen Früchte ihres Gebets sich dereinst zu den Wohnungen der Seligen und Gerechten aufzuschwingen, begabten

sie die erwähnten Klöster so reichlich, daß uns Spätergebornen, die wir Geld und Gut allzu hoch anschlagen, ihre Freigebigkeit zu weit getrieben scheint. Wir führen die namhaftesten Vermächtnisse und Schankungen an. Am Begräbnißtage der Gräfin Helwika von Leuchtenberg, welche 1160 starb und Gebhards I. Gemahlin war, schenkte einer ihrer Söhne, Namens Marquard, dem Kloster Ensdorf das Gut Wartberg bei Hohenfels. Gebhard II. übergab 1144 am Todestag seines Vaters Gebhard I. demselben Kloster das Gut Gutendal bei Hohenburg. Hundert Jahre später, 1244, schenkte Gebhard III. mit Einwilligung seiner Söhne Friedrich und Gebhard dem Kloster Waldsassen den Hof in Masch. Die erste Gemahlin Friedrichs II., Elisabeth von Ortenburg, vermachte dem Kloster Waldsassen das Gut Leichau, welche Schenkung ihr Gemahl und dessen Bruder Gebhard mit öffentlichem Brief und Siegel bestätigten und dieses Gut wirklich am Tage des heil. Märtyrers Thomas erwähntem Kloster abtraten. Die zweite Gemahlin, Isentrud, geborne von Falkenau, gab nach dem Tode ihres Gatten, Friedrich II., dem nämlichen Kloster 40 Mark Silber und das Schutzrecht auf ihren Gütern bei Stein. Eben genannter Friedrich II. überließ 1263 dem Kloster Waldsassen wegen zugefügten Schadens Waltershof mit den beiden Villen Wolframsreuth und Maierhof, vermachte 1276 dem Kloster Speinshard für das Seelenheil seiner Gemahlin seinen Hof Dobrisethov, gab 1281 in Gemeinschaft seines Sohnes Friedrich

dem Kloster Waldsassen wegen wiederholt zugefügter Beschädigung die Landsitze Bingart und Zwichowe nebst dem daranliegenden Walde und schenkte demselben Kloster einen Hof in Albenreuth, welchen er vom Reiche zu Lehen hatte. Die Gebrüder Friedrich II. und Gebhard schenkten 1270 gemeinschaftlich dem Kloster Waldsassen vier Höfe zu Köblitz, und überliessen 1279 dem nämlichen Kloster zwei Höfe in Bischofsdorf, zwei andere in Prensdorf und einen in Schwarzenfeld, so wie die Landsitze Trefesen und Pilgramsreuth. Auch Ulrich I. war sehr mildthätig und nachgiebig gegen die Kirche. Im Jahre 1297 schenkte er dem Kloster Waldsassen das Dorf Wiesau, und 1328 bedachte er dasselbe Kloster zu seinem und seiner Ahnen Seelenheil und Trost *) mit dem Schlosse Neuhaus sammt allen Rechten und Zugehör. Sein Sohn Johann I. war ebenfalls ein vorzüglicher Gönner des Klosters Waldsassen, dem er viele schöne Besitzungen mit ansehnlichen Gerechtsamen auf Lehen, Jagd und Zehenten bezüglich durch Kauf überließ. Im J. 1396 stiftete er das Kloster St. Oswald bei Grafenau vor dem Walde für die Brüder des heiligen Paulus, des ersten Eremiten nach der Regel des heil. Augustin, und wies demselben zur Begabung die Güter zu Drechselschlag, Grünbach, Haslach, Hohenbrunn, Reichenberg, Schönanger, Siebenellen an. Die beiden Brüder Lud-

*) Eine Stiftung oder Schenkung aus solchem Beweggrunde nennt man Seelgeräth.

wig I. und Friedrich VI. gaben endlich 1464 dem Kloster Ensdorf den Hof und die Behausung zu Amberg am Roßmarkt bei der Badstube zu Lehen. Später finden wir keine Schankungen von Bedeutung mehr, obgleich das Geschlecht der Leuchtenberge erst im Jahre 1646 ausstarb.

Schon diese Vermächtnisse und Schenkungen an Klöster und Geistlichkeit zersplitterten die ansehnlichen Besitzungen der Leuchtenberge auf eine nachtheilige Weise, und verschlangen einen grossen Theil ihres Reichthums; unselige Theilungen, welche das Gedeihen der Mächtigsten wie der Mindermächtigen aufhalten, Verpfändungen und Veräußerungen schwächten vollends das Leuchtenbergische Geschlecht so sehr, daß es in drückende Verlegenheit gerieth und nach mannichfachen Schicksalen von der Höhe seiner glänzenden Stellung herabsank in Armuth. So verkaufte Friedrich II. 1280 das Pflegamt Wernberg an die Edlen von Paulsdorf, und zwei Jahre darauf 1282 verkaufte er dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem er schon ein Jahr vorher seine Veste Kulm um 40 Mark Silber versetzt hatte, dieses nämliche Schloß nebst Fülchendorf, Nankendorf und Speichersdorf. Diese schöne Besitzung brachten die Burggrafen von Nürnberg, die nach den Leuchtenbergischen Gütern besonders lüstern waren, in solche Aufnahme, daß in kurzer Zeit zwei Burgen neben einander, ein schlechter und ein rauher Kulm, errichtet wurden. Ferner verkaufte er am 10. Jäner 1283 zu Ingolstadt die bereits an Bayern verpfän-

dete Grafschaft Waldeck dem Pfalzgrafen am Rhein und Herzog Ludwig in Bayern um 2000, so wie seinen Antheil am Leuchtenberger Gericht und Geleit um 1200 Pfund Regensburger Pfenninge, hierauf am 7. März desselben Jahrs, Namens seines verstorbenen Bruders Gebhard und dessen Kinder, ihren Antheil um 120 Mark Silber Egerer Gewichts. Im Jahre 1284 überließ er alle Mannlehen, die er bisher von Kaiser und Reich empfangen, mit Ausnahme der Schlösser Pleistein und Wernberg und der in einem Umkreis von 3 Meilen um Nabburg gelegenen, ihm lehenbaren Rittergüter, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Auf dieselbe Art trat er ihm auch seine Regensburger und Bamberger Lehen ab, aus denen sich nachher das burggräfliche Amt in der neu angelegten Stadt Neustadt am Kulm gebildet hat. Landgraf Heinrich, der in sehr zerrütteten Umständen als Domherr zu Regensburg lebte, verkaufte am 18. November zu Nabburg mit Einwilligung seines jüngern Bruders Friedrich V. den aus väterlicher Erbschaft an ihn gelangten Theil der Grafschaftsrechte, Gerichts- und Geleitsgebühren (**partem Comitiae suae, Judicium et Conductum annexum**) an Herzog Ludwig in Bayern um 190 Pfund Regensburger Pfenninge. Werdecken und das Amt Flügelau, welches Johann I. 1388 von der Familie Hohenlohe durch Kauf an sich brachte, verkaufte derselbe im Jahre 1399 mit der Stadt Vesten und dem Amte Krailsheim an die Burggrafen Johann und Friedrich in Nürnberg um 26,000

Gulden. Im J. 1417 verkauften die Leuchtenberge die von den Grafen von Hals ererbten Besitzungen Bernstein und Ranfels an Ortenburg um 16000 fl.; 1418 Bleistein an den Pfalzgrafen Johann von Neumarkt um 12000 fl.; 1423 Haidenburg an die Ritter von Praunberg; 1426 Osterhofen an die von Purchsberg um 8000 fl.; 1486 die Grafschaft Hals endlich ganz und gar an die von Aichberg. Durch diese Veräusserungen der von den Vätern erworbenen Güter und Besitzungen wurde das landgräfliche Haus, das am Ausgang des vierzehnten und beim Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts zur größten Blüthe gelangt war, so weit heruntergebracht, daß es mit Maximilian Adam, dem letzten Landgrafen, sehr verarmt erlosch. So bewährt sich auch hier die Wahrheit, daß der Grundbesitz die einzige Bedingung eines dauernden Familienglanzes ist, und daß nur diejenigen reiche Enkel hinterlassen, welche ihren Reichthum in liegenden, unantastbaren Gütern besitzen.

Die Landgrafschaft Leuchtenberg, die bei dem Ableben des Maximilian Adam nur noch Leuchtenberg, Burg und Gericht, Mießbrunn und Gericht, Stadt Pfreimt, Luhe und Wernberg, Alles unter pfälzischer Hoheit, begriff, fiel nun nebst dem Lehenhofe an Herzog Albrecht VI. von Bayern, dessen Gemahlin Mechtild eine Tochter des verstorbenen Landgrafen und gewesenen Reichshofraths-Präsidenten Georg Ludwig von Leuchtenberg war. Schon bei Lebzeiten seines Schwiegervaters, des Landgrafen Maximilian Adam,

brachte er bei Kaiser Ferdinand II. seine Ansprüche auf die Landgrafschaft vor. Nach Beseitigung mehrfacher Hindernisse wurde ihm 1638 die Anwartschaft auf dieses Besitzthum, falls Maximilian Adam ohne eheliche männliche Leibeserben mit Tod abgehen sollte, vom Kaiser in aller Form verliehen. Als nun dieser Fall wirklich eintrat, zog Würzburg die Herrschaft Grünsfeld als erledigtes Lehen ein, und Albrecht VI. erhielt mit Uebergehung der Meklenburgischen Ansprüche, welchem Hause Kaiser Maximilian I. eine Anwartschaft auf die Hälfte der Landgrafschaft ertheilt hatte, die Belehnung vom Kaiser Ferdinand III. am 6. April 1647 und wurde durch den Grafen von Sulz, damaligen Statthalter zu Amberg, in den Besitz der Landgrafschaft gesetzt. Bald darauf trat Herzog Albrecht VI. dieses mit grosser Mühe errungene Besitzthum an seinen ältern Bruder, den Kurfürsten Maximilian I. gegen die Grafschaft Haag am Inn ab. Maximilian I., welcher am 27. Sept. 1651 starb, stattete damit seinen zweitgebornen Sohn Maximilian Philipp Hieronymus aus, und gab ihm noch überdieß die Herrschaft Mindelheim. Maximilian Philipp Hieronymus vermählte sich 1668 mit Mauritia Febronia de la Tour, einer Tochter des Herzogs von Bouillon und seiner Gemahlin Leonora Febronia, gebornen Gräfin von Berg, und nachdem er sein Beilager zu Chateau Thierry in der Champagne mit grosser Pracht gehalten, kehrte er in die Heimath zurück und residirte zu Pfreimt, der von der Naab und Pfreimt anmu-

thig umschlungenen Hauptstadt des Leuchtenbergischen Ländchens. Einige Zeit befehligte er eine Abtheilung der kaiserlichen Cavallerie. Im Jahre 1705 starb er ohne Erben zu hinterlassen. Seine Gemahlin folgte ihm ein Jahr später 1706 im Tode nach. Da er, wie schon gesagt, kinderlos starb, so fiel die Landgrafschaft an das Kurhaus zurück. Nun hätte Maximilian Emanuel, Kurfürst von Bayern, die nächste Anwartschaft auf die Belehnung mit der Landgrafschaft Leuchtenberg gehabt, allein derselbe wurde um diese Zeit 1706 in die Reichsacht erklärt und seiner Länder verlustig. Uneingedenk der wichtigen Dienste, die Max Emanuel seinem Freunde und nachherigen Schwiegervater, dem Kaiser Leopold, in den verhängnißvollen Jahren 1683, 1687, 1688 geleistet hatte, wo er in Verbindung mit dem Polenkönig Johann Sobiesky die Hauptstadt Oesterreichs von den Türken entsetzte, den Sieg bei Mohacz erfocht und Belgrad erstürmte, ließ Leopold dessen Ansprüche nicht nur nicht unbeachtet, er zerstückelte auch nach der unglücklichen Schlacht bei Hochstädt 1704 Max Emanuels Lande und ertheilte sie seinen Lieblingen. Auch Mecklenburg, welches nach dem Tode des Maximilian Philipp Hieronymus seine Ansprüche auf die Landgrafschaft Leuchtenberg erneuert hatte, wurde mit dem Privilegium de non appellando abgefunden. Nach Leopolds Tode kam die Krone an seinen ältesten Sohn Joseph I., der schon zu des Vaters Lebzeiten zum deutschen König erwählt worden war. Kaiser Joseph I. zog nun die Landgrafschaft

als ein dem römischen Reiche anheimgefallenes Lehen ein, trennte dieselbe von Bayern und belehnte damit den Fürsten Leopold Mathias von Lamperg, der mit ihm erzogen, von einer Ehrenstufe zur andern erhoben und zu den ansehnlichsten Aemtern befördert wurde. Schon als römischer König machte Joseph seinen Jugendgenossen zum geheimen Rath und Obristhofjägermeister, und als er nach dem Tode seines Vaters mit der Kaiserkrone geschmückt wurde, überhäufte er seinen Liebling mit Gunstbezeugungen aller Art, übergab ihm und seiner Familie die Oberlandjägermeisterstelle im Herzogthum Oesterreich ob der Ens als eine erbliche, und erhob ihn in den Reichsfürstenstand, worauf am 10. Mai 1709 die Belehnung mit der Landgrafschaft Leuchtenberg sammt allen derselben anhangenden Regalien, Würden und Rechten, Land und Leuten, nichts ausgenommen, so wie sie ehemals die Landgrafen von Leuchtenberg und hernach die Kurfürsten und Herzoge von Bayern inne gehabt hatten, erfolgte. Dieses Glück welkte aber so schnell dahin, als die Lamperge selbst. Leopold Mathias von Lamperg, der mit zauberhafter Schnelligkeit von einem einfachen Grafen zum Fürsten emporgestiegen war, starb schon am 10. März 1711 in einem Alter von 44 Jahren. Sein Vater Franz Joseph folgte ihm in der fürstlichen und landgräflichen Würde nach; aber auch er erfreute sich nicht lange dieses Besitzthumes, er starb ein Jahr darauf den 2. November 1712. Durch den Rastadter Frieden 1714 erhielt nicht nur Maximilian Emanuel als rechtmässi-

ger Herrscher seine gesammten bayerischen Länder wieder zurück, von welchen Oesterreich schon manche veräussert und vergabt hatte, er gelangte auch in den Besitz der Landgrafschaft Leuchtenberg, welche bis auf den heutigen Tag Eigenthum der Krone Bayern geblieben ist.

Still und geräuschlos traten die Landgrafen von Leuchtenberg vom Schauplatz der Erde ab. Doch nur in der Erscheinung sind sie erloschen, ihr Name lebt fort in der vaterländischen Geschichte und wird in unsern Tagen von allen Zungen genannt. Ein uraltes, erlauchtes Geschlecht, das in den blutigen Wirren des Jahrhunderts in nie entweihtem Ruhme strahlt, hat sich diesen Namen eingetauscht, einen Namen, der zu unserer Zeit Europa's tiefstem Süden wie dem fernen Norden theuer und selbst über den Ozean gedrungen ist. Maximilian I., König von Bayern, vermählte am 14. Januar 1806 seine älteste Prinzessin aus erster Ehe, Auguste Amalie, die Napoleon in seinen Denkschriften die schönste und tugendhafteste Prinzessin seiner Zeit nannte, mit Eugen, Vizekönig von Italien, einem Manne von dem liebenswürdigsten Character, dessen kriegerische Laufbahn der unvergängliche Ruhm des vollkommenen Heroen umschwebt, und ertheilte ihm 1817, nachdem das Schicksal des Königreichs Italien durch Napoleons Sturz eine Aenderung erlitten hatte, die freie Standesherrschaft Leuchtenberg, nebst dem Fürstenthum Eichstädt, unter bayerischer Landeshoheit, mit der Würde eines

Herzogs von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt, und dem Range nach den Prinzen des königlichen Hauses, auch für sich und seine Gemahlin das Prädikat Königliche Hoheit, und den übrigen Mitgliedern der Familie den Titel Fürsten und Fürstinnen von Leuchtenberg mit dem Prädikate „Durchlaucht“. Auch wurden die Herzoge von Leuchtenberg im Falle des Aussterbens der bayerischen Linie für erbfähig erklärt, so wie beim Erlöschen des Leuchtenbergischen Mannsstammes deren Besitzungen gegen Erstattung von 2,320,312 rheinischen Gulden an den Leuchtenbergischen Weiberstamm wieder an Bayern fallen.

Wir glauben den Wünschen der Leser zu entsprechen, wenn wir das Leben und die Thaten Eugens, dieses ausserordentlichen Mannes, der jedes Bayern Herz mit freudiger Erinnerung erfüllt, etwas näher skizziren. Eugen v. Beauharnais, Sohn des Vicomte Alexander von Beauharnais, der bei seines Sohnes Geburt Hauptmann im Regiment Royal-Champagne war, und der Josephine Tascher de la Pagerie, aus einer der angesehensten Familien auf der Insel Martinique entsprossen, wurde am 3. Sept. 1781 zu Paris geboren und begann seine erste militärische Laufbahn unter General Hoche, dem kühnen Bekämpfer der royalistischen Vendée, dem ihn sein Vater, der als eines der vielen ausgezeichneten Opfer der damaligen politischen Stürme Frankreichs fiel (23. July 1794), noch kurz vor seinem Tode empfohlen hatte.

Nur kurze Zeit hatte der junge Beauharnais unter

der Leitung des trefflichen Hoche verlebt, als er nach Paris zurückkehrte, wo damals Napoleon den Oberbefehl führte. Hier wurde der junge Mann durch die kindliche Verehrung, welche er dem Andenken seines unglücklichen, edlen Vaters weihte, Veranlassung zur Bekanntschaft Napoleons mit seiner Mutter Josephine. Durch einen Conventbeschluß war es nämlich damals den Einwohnern von Paris verboten, Waffen in ihren Häusern aufzubewahren, ein Verbot, dessen Umgehung mit Todesstrafe belegt wurde. Dennoch konnte sich der wackere Sohn mit dem Gedanken nicht befreunden, sich von dem Degen seines Vaters zu trennen. Er ergriff daher das einzige Mittel, welches seinen Wunsch ausführbar zu machen schien, ging zu Napoleon und trug ihm mit aller Beredsamkeit kindlicher Liebe seine Bitte vor. Dieser, bewegt von dem tiefen Gefühle und der edlen Denkungsart des Jünglings, bewilligte ihm nicht nur seine Bitte, sondern besuchte auch am andern Tage seine Mutter, begierig eine Frau kennen zu lernen, die einen solchen Sohn erzogen. Josephinens Vorzüge fesselten den grossen Zögling der Republik; bald entspann sich ein zarteres Verhältniß unter ihnen, und in Kurzem bot ihr Napoleon Herz und Hand, 8. März 1796.

Von nun an sorgte er väterlich für Eugens höhere Ausbildung, die während der furchtbaren Ereignisse der Revolution unterbrochen worden war, und nahm ihn 1796, als er zum Oberbefehlshaber in Italien ernannt worden, mit in dieses Land, wo er gar bald

jene Talente in dem jungen Aide-de-Camp erkannte, die sich später so glänzend entwickelten. In der Schlacht bei Montenotte, mit welcher Napoleon den ruhmvollen Feldzug eröffnete, verrichtete Eugen, damals sechszehn Jahre zählend, seine ersten Waffenthaten, und die ausgezeichnete Art, mit der er sich hier benahm, verkündigte den Glanz seiner künftigen kriegerischen Laufbahn. Er theilte von nun alle Gefahren dieses denkwürdigen Feldzugs, und wenn auch die passive Nebenrolle, die er übernommen, nicht geeignet war, ihn ins Licht zu stellen, so benützte er doch weise die Lehren, die er aus dem Verfahren des Feldherrn zog. Nach Beendigung dieses Feldzugs ging Eugen nach Rom zu Joseph Bonaparte, Napoleons Bruder, der Gesandter beim päpstlichen Stuhle war. Bei einem Aufstande daselbst entging er nur mit Mühe der Volkswuth, die sich in blinder Raserei auf alle Franzosen erstreckte und dem General Duphot das Leben kostete, von den Römern aber blutig gebüßt werden mußte.

Nach dem Vertrag von Campo Formio sandte Napoleon den jungen Eugen nach den jonischen Inseln ab, um den Griechen ihre Vereinigung mit Frankreich zu verkünden. Die ehrenvolle Aufnahme, die er dort fand, zeugte, daß sein Ruf schon bis dahin gedrungen war. — Auch an dem Zuge Napoleons gegen Aegypten nahm Eugen als Aide-de-Camp Antheil, und eine seiner ersten Waffenthaten bei dieser glänzenden Expedition verrichtete er bei der Einnahme von Malta

(12. Juni 1798), wo er einer der ersten das Land betrat und dem Feinde mit eigener Hand eine Fahne entriß. Er unterzog sich bei diesem Feldzuge allen Beschwerlichkeiten, welche der Krieg in einem unbekannten Lande, in einem ungewohnten Clima, gegenüber einer Nation mit sich bringt, welche gegen die Franzosen schon vermöge der Verschiedenheit ihres Glaubens bis zum Fanatismus erbittert war, es aber noch mehr werden mußte durch die Ueberzeugung, daß der Ausgang des blutigen Kampfes für sie kein anderer seyn konnte, als Sieg oder Vernichtung.

Eugens Name wurde genannt in der Schlacht an den Pyramiden, wo vier Jahrtausende herabsahen auf den Ruhm der französischen Waffen, ihn schreckte nicht der Aufstand von Cairo, sein Säbel blitzte in dem Treffen von El-Arisch, die Einnahme von Jaffa, die Belagerung von St. Jean-d'Acre zählt ihn unter die Helden der dortigen Ereignisse, er nahm Theil an den Gefechten von Caiffa, Nazareth, Lubi, Cana, Englands Feuerschlünde, welche des kühnen Frankenheeres Flotte bei Abukir vernichteten, konnten ihm den Muth nicht brechen in der stählernen Brust. Verwundet, aber nie von der Besonnenheit verlassen, kehrte er von Aegyptens Boden nach Frankreich zurück, nachdem er fast wie durch ein Wunder den Gefahren dieses denkwürdigen Feldzuges entkommen war. Er, der achtzehnjährige Jüngling, hatte bereits an mehr Schlachten Theil genommen, als mancher ergraute Krieger im Laufe einer langen Dienstzeit aufzuweisen vermag.

Der Schauplatz seiner Thaten wird nun nach Italien verlegt. In der blutigen Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) zeichnete er sich als Cavallerie-Capitän aus, und ward auf dem Schlachtfelde noch zum Schwadrons-Chef ernannt. Zwei Jahre später sehen wir ihn als Obersten des von ihm selbst errichteten Garde-Jäger-Regiments, und bald nimmt er eine Stelle unter den ausgezeichnetsten Offizieren der Armee ein. Im Jahre 1804 wurde er, 23 Jahre alt, Brigade-General, und nach der Annahme des Kaisertitels am 14. Juni 1804, dem Jahrestage der Schlacht bei Marengo, ertheilte ihm Napoleon den Titel eines französischen Prinzen. Dieser neue Glanz, der ihn nun umgab, konnte seinen einfachen, bescheidenen Sinn nicht blenden; er blieb nach wie vor eifrig im Dienste, einfach in seinen Sitten, ein wahrer Freund seiner Untergebenen. Im Jahre 1805 am 1. Februar ward er zum Staats-Erzkanzler erhoben und am 2. Febr. desselben Jahres zum Großoffizier und Mitglied des grossen Raths der Ehrenlegion ernannt.

Nach seiner Krönung zum Könige von Italien ließ Napoleon den Prinzen Eugen als Vizekönig in Mailand zurück (8. Juni 1805), und der 24jährige Prinz rechtfertigte das Vertrauen vollkommen, das ihm sein Stiefvater, der Kaiser, geschenkt hatte. In demselben Jahre erhielt er auch den bayerischen St. Hubertusorden.

Wie zerrüttet der damalige Zustand Italiens in administrativer sowohl als rechtlicher Beziehung war,

geht aus den ungeheuern Wirren und Zerwürfnissen, aus den vielfachen Staatsveränderungen hervor, denen Italien seit mehr als einem Dezennium ausgesetzt war, aus den unaufhörlichen Kriegen, zu denen es stets den Schauplatz hergeben mußte. Ob und in wiefern der Vizekönig diesen Uebelständen abhalf, möge der beurtheilen, der weiß, daß in kurzer Zeit eine zweckmässige Organisation der höhern und niedern Gerichtsstellen erfolgte, die italienische Armee vermögend wurde, der französischen sich an die Seite zu stellen, Ackerbau, Handel und Kunstfleiß immer mehr aufblühten. Großartige Bauten und Arbeiten, welche die ärmeren Klassen beschäftigten, wurden nicht nur in Mailand, wo Prinz Eugen residirte, sondern in allen Theilen des Königreichs unternommen und ausgeführt *); dem öffentlichen Unterricht ward eine besondere Sorgfalt gewidmet, drei Universitäten zu Pavia, Bologna und Padua und zahlreiche Kollegien wurden errichtet, der Bettel wurde ausgerottet, die Wohlthätigkeitsanstalten vermehrt, die Einrichtung der Gefäng-

*) Der Dom zu Mailand, dessen Bau 1386 von Johann Galeazzo Visconti, Graf von Vertus, unternommen wurde, gelangte unter Eugens Regierung zu seiner gänzlichen Vollendung. Auch der königliche Palast, das große Hospital, die Villa, das prächtige Theater della Scala, das Forum, die herrlichen Paläste von Serbelloni, Litta, Belgioso, der Corso und die Piazza di Castello, wo sich das Amphitheater erhebt, das wohl 30,000 Zuschauer faßt, wurden unter ihm erbaut.

nisse verbessert, Diebstähle, Mordthaten und andere Verbrechen beschränkt. Besonders begünstigte der Prinz die schönen Künste, errichtete das Museum zu Brera, schuf in der Mosaikkunst neues Leben und zeigte sich überhaupt der Lösung jener grossen Aufgabe fähig, die seines Kaisers Vertrauen ihm gesetzt hatte. Seine Verwaltung Italiens wird ewig fortleben in dem dankbaren Andenken der Bewohner jenes schönen Landes.

Nach dem Feldzuge von 1805 vermählte sich Prinz Eugen am 14. Januar 1806 mit Auguste Amalie, Prinzessin von Bayern, Schwester unsers erlauchten Königs, einer Fürstin gleich ausgezeichnet durch die Vorzüge ihres Geistes wie ihres Herzens.

Am 20. Dez. 1807 wurde Eugen zum Prinzen von Venedig ernannt; nun nahm ihn der Kaiser an Sohnes Statt an und sicherte ihm die Thronfolge in Italien. An dem Kriege gegen Preussen von 1805 — 1807 nahm der Vizekönig keinen Antheil, sondern er verbrachte diese Zeit in Italien, theils um die Angelegenheiten seines Reiches zu ordnen, theils um Oesterreich zu beobachten, dessen freundschaftlichen Gesinnungen Napoleon nicht ganz traute.

Im Jahre 1809 wurde Italien der Schauplatz des Krieges. Nachdem Oesterreich gegen Frankreich am 9. April 1809 Krieg erklärt hatte, brach Erzherzog Johann mit einem beträchtlichen Heere in Oberitalien ein. Prinz Eugen, dem die Vertheidigung des Landes übertragen ward, hatte über nicht mehr als 40,000 Mann zu verfügen, und anfangs schien alle

Umsicht, alle Anstrengung des jungen Feldherrn verloren zu seyn. In der Schlacht von Sacile (16. April) wurde er vollständig geschlagen, eine Niederlage, die der Prinz selbst frei und offen gestand. Aber dieses Unglück wurde ihm der Führer zum Siege, und die glänzenden Erfolge an der Piave (8. Mai) bei St. Daniel, Tarvis (17. Mai) und St. Michael (25. Mai) verwischten den bei Sacile erlittenen Unfall. Oesterreich lag offen vor ihm da, und der Vizekönig säumte nicht seinen Vortheil zu benützen. Unaufhaltsam drang er gegen Wien vor, jeden Widerstand vor sich niederwerfend. Bei Raab schlug er am 11. Juni die Oesterreicher unter Erzherzog Johann vollständig, und gewann damit einen Sieg, den Napoleon selbst mit dem bei Marengo verglich. „Ich wußte wohl, wem ich meinen Degen anvertraut habe (Je savais bien en quelles mains j'avais remis mon épée), sagte der Kaiser, als er die Kunde von der Schlacht vernahm. Nicht lange darauf am 5. Juli zeichnete sich Eugen ruhmvoll aus in der Schlacht bei Wagram. Von nun an war sein Feldherrnruf gegründet, und würdig stand er den Napoleonischen Marschällen, jenen Söhnen des Krieges, zur Seite. — Glücklich löste er das ihm übertragene Geschäft, den Frieden in Tirol wieder herzustellen, und das Maß seines Glückes ward voll, als ihm bald darauf ein Prinz geboren wurde.

Aber ein unerwarteter Schlag stand ihm bevor, der das zärtliche Gefühl des liebenden Sohnes schmerzlich verletzte, die Scheidung Napoleons von Josephinen,

die im J. 1809 am 16. Dez. vor sich ging. Wohl wohnte er mit Würde und Selbstverläugnung dem Akte der Trennung bei, aber sein Inneres war tief verletzt, und wenn er auch den Bitten seiner Mutter und des Kaisers selbst nachgab, und sich fortwährend den öffentlichen Geschäften widmete, so verschmähte er doch von nun an jede weitere Gunstbezeugung, damit es nicht den Schein habe, als wolle man dadurch ihm einen Ersatz geben für die Scheidung seiner Mutter; doch konnte er nicht verhindern, daß er kurze Zeit nach der Vermählung Napoleons mit Marie Louise von Oesterreich zum Erbgroßherzog von Frankfurt als Nachfolger des Fürsten Primas ernannt wurde 3. Mai 1810.

Er kehrte nach Italien zurück und lebte nun wieder ganz den Regierungsgeschäften. Er organisirte die neuen Departements, die durch den Wiener Frieden dem Königreiche einverleibt wurden, und suchte hauptsächlich das Loos der Geistlichen zu mildern, die sich den Unwillen des Kaisers zugezogen hatten. Die Klugheit, Mässigung und Redlichkeit, die er in der Streitsache des päpstlichen Stuhles mit dem Kaiser Napoleon an den Tag legte, verdient unsere ganze Bewunderung.

Am 4. April 1811 erhielt er das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens. Im Jahre 1811 weihte ihn Napoleon in seine Plane bezüglich Rußlands ein, und nun widmete er seine ganze Thätigkeit der Bildung eines italienischen und französischen

Armeekorps, das man das vierte nannte, und unter Anführung des Prinzen in dem unglücklichen russischen Feldzuge, namentlich in den Schlachten von Ostrowno (26. Juli 1812), Smolensk (17. August) Mosaisk (7. September) und Mojolaruslawetz (24. Oktober), wo er allein sich der ganzen feindlichen Armee entgegen warf, hohen Ruhm erwarb.

Was uns die Geschichte von menschlichem Elend und Jammer Gräßliches und Entsetzliches berichtet, das war in dem Rückzuge von Moskau zusammengefaßt. Kräftige Charaktere, denen Noth und Entbehrung nichts Fremdes war, erlagen dem namenlosen Unglück, das hier über die sieggewohnten Schaaren des französischen Herrschers hereinstürmte, starke Seelen brachen zusammen, und wer möchte die Männer nicht eher beklagen, als verurtheilen, die ertrugen, was Menschen zu ertragen vermögen, dem Uebermenschlichen aber nicht mehr gewachsen waren? Eugen allein unter allen Feldherren des großen Kaisers behielt in allen noch so verzweifelten Lagen eine unerschütterliche Seelenruhe, eine beständige Energie und Festigkeit bei. Nach Murats Abgang von der Armee zum Ober-Befehlshaber ernannt, gab er der ganzen Lage der Dinge eine andere Gestalt. Er hemmte die wilde Flucht der aufgelösten Schaaren, organisirte die Truppen aufs Neue und bewirkte so, daß die Oder- und Elbefestungen in den gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt werden konnten. Mit wenigen Truppen hielt er den Feind vier Monate an

der Elbe zurück und gab dadurch dem Kaiser Gelegenheit, eine neue Armee zu bilden. Durch ein kühnes Manöver entschied er die Schlacht bei Lützen (2. Mai 1813), verfolgte als Oberbefehlshaber der Avantgarde den Feind auf den Fersen und zeichnete sich besonders in den Affairen bei Kolditz (5. Mai) und Wilsdruff (6. Mai), so wie bei dem Elbeübergang aus.

Nun aber mußte er nach Italien zurückkehren, da Napoleon Besorgnisse hegte, ob die Freundschaft Oesterreichs nicht wanke. Eugen fand in dem Königreiche weder Waffen noch Munition, weder Offiziere noch Soldaten, weder Montirungsstücke noch andere Kriegsbedürfnisse. Aber sein schöpferischer Geist siegte über alle Schwierigkeiten. In nicht vollen zwei Monaten stand eine Armee von 40,000 Mann schlagfertig an den Grenzen des Reiches.

Napoleons Befürchtungen waren nicht grundlos gewesen. Oesterreich, der Dictatur Frankreichs lange müde, führte seine Colonnen gegen den geschwächten Riesen und Bayern folgte diesem Beispiele. Der Vizekönig suchte zwar Anfangs den Schauplatz des Kampfes so weit als möglich von den Gränzen seiner Staaten zu verlegen, und zog deßhalb über die Alpen, um in Illyrien eine Position zu nehmen; allein schon hatte General Hiller mit 60,000 Mann österreichischer Truppen diese Provinz besetzt, und dem Prinzen, der mit seiner geringen Anzahl neu conscribirter Mannschaften einer solchen Macht die Spitze

zu bieten nicht vermochte, blieb nichts anderes übrig, als sich auf die Defensive zu beschränken, um auf diese Weise seine jungen Soldaten an den Krieg zu gewöhnen. Allein durch die Trennung Bayerns von Napoleon standen dem Feinde die Wege nach Tyrol offen und Eugen mußte sich nun an den Isonzo und die Etsch zurückziehen. Aber auch hier war seines Bleibens nicht; ein neuer Feind, der unerwartetste von allen, zeigte sich im Rücken des Vizekönigs und nöthigte ihn zum Rückzug hinter den Mincio. Murat, der König von Neapel, des Kaisers Schwager, fand es seinem Interesse förderlicher, das sinkende Gestirn Napoleons zu verlassen und die Krone, die der Kaiser dem Helden in hundert Schlachten gespendet, als ein Geschenk des Wiener Congresses hinzunehmen, um zwei Jahre später den doppelten Verrath an seinem Kaiser und den Allirten durch die Kugeln neapolitanischer Soldaten zu büßen. Bedrängt von beiden Seiten, im Kampfe mit einer mehr als dreifach überlegenen Macht, hielt sich Eugen bis zum Ende des Feldzugs am Mincio fest, schlug die Oesterreicher an diesem Flusse, die Neapolitaner unter den Mauern von Parma und lähmte die Kraft der Feinde für den ganzen übrigen Feldzug.

Der Sturz und die Abdankung Napoleons beendigten das Königreich Italien und somit auch die Aufträge und Vollmachten des Vizekönigs für dieses Land. Er entschloß sich nun die Provinzen zu verlassen, welche ein ewiges Denkmal seines umfassenden Gei-

stes, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeitsliebe bleiben werden, und nahm am 26. April 1814 rührenden Abschied vom Volk und der Armee Italiens. Dem ersten sagte er unter andern: „Auf welchen Platz mich auch die Vorsehung stellt — meine Liebe zu Euch ist keinem Wechsel unterworfen. Seit langer Zeit galt der erste meiner Wünsche Euerem Glück. Italiener! Seyd denn glücklich! Ihr könnt mir fremd, aber niemals gleichgültig werden“. Der Abschied an das italienische Heer schließt mit den Worten: „Vielleicht seht Ihr mich nicht mehr an Eurer Spitze und in Euren Reihen. Vielleicht höre ich nicht mehr Euer Zujauchzen. Aber wenn je das Vaterland Euch wieder unter die Waffen ruft, dann, brave Soldaten, bin ich gewiß, daß Ihr Euch im Kampfe mit Gefahren noch gern des Namens Eugen erinnert!“ Er begab sich nun mit Gemahlin und Kindern nach München, um dort unter dem Scepter seines edlen und guten königlichen Schwiegervaters das Asyl zu suchen, das seiner Tugend und seinem Werth überall offen stand, und im Schooße seiner Familie jene beneidenswerthe Ruhe zu genießen, die er im Sturm der Schlachten, im Drange verwickelter Staatsgeschäfte nimmer finden konnte.

Doch war sein Aufenthalt daselbst nur kurz. Nachgebend den dringenden Bitten seiner Mutter und Schwester begab er sich nach Paris, wo er durch sein anspruchsloses Betragen, seine Freimüthigkeit und seine edlen Gesinnungen die Zuneigung des russischen Kai-

sers Alexander in dem Grade gewann, daß ihm durch dessen Verwendung seine sämmtlichen Dotationen in Italien, der bedeutendste Theil seines Vermögens, erhalten wurden. Damals erzeigte er auch seiner geliebten Mutter die letzte kindliche Pflicht, welche zu Malmaison ihr vielbewegtes Leben endete. Er glaubte Frankreichs Hauptstadt nicht verlassen zu dürfen, ohne dem Monarchen, der wieder den Thron seiner Ahnen bestiegen hatte, seine Aufwartung gemacht zu haben. Besorgt, in dem Herzen des Königs unangenehme Erinnerungen zu erwecken, ließ er sich bei diesem unter dem Namen Marquis von Beauharnais anmelden. Er erhielt aber die Genugthuung zu sehen, daß seine Eigenschaften ihm den Weg zur Achtung des Monarchen gebahnt hatten, der ihn nicht nur mit dem Titel Fürst Eugen begrüßte, sondern auch mit der größten Auszeichnung behandelte. Auf dem Wiener Congreß, wohin er sich zu seinem Schwiegervater begab, wurde er von allen daselbst versammelten hohen Fürsten sehr günstig empfangen, und zu allen Feierlichkeiten geladen, zu welchen der Congreß Anlaß gab.

Wahrlich! wer von großen ausgezeichneten Männern einer solchen Auszeichnung gewürdigt wird, muß wohl selbst über das Gewöhnliche erhaben, muß selbst vorzüglich seyn.

Vielleicht die schwierigste Lage seines Lebens wurde durch die unerwartete Landung Napoleons von der Insel Elba und die Revolution vom 20. März her-

beigeführt. Doch auch in diesen gewiß peinlichen Verhältnissen war seine Haltung so klug und würdevoll, daß ihm die allgemeine Achtung Europas zu Theil wurde. Nach Beendigung jener letzten Katastrophe der Napoleonischen Aera lebte Eugen in München unter dem Schutze seines königlichen Schwiegervaters, der ihm, wie schon erwähnt, den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt mit den an letztern Namen gebundenen Gütern verlieh, und sich beständig als seinen väterlichen Freund zeigte. Auch mit den übrigen Gliedern der königlichen Familie lebte er in den freundschaftlichsten Verhältnissen, sein offenes, redliches Benehmen hatte ihm die allgemeine Achtung und Zuneigung gewonnen, in seinem Hause geliebt, von aussen hochgeschätzt, reichlich gesegnet mit Glücksgütern schien der Herzog einer beneidenswerthen Zukunft entgegen zu gehen. Aber nur kurze Zeit sollte dieses Glück dauern.

Schon im Anfange des Jahres 1823 befiel ihn die Krankheit, der er bald darauf unterliegen sollte, und die ihn schon damals an den Rand des Grabes führte. Aber dießmal noch errang seine kräftige Natur den Sieg, und die herzliche Theilnahme, welche sich unter allen Ständen Münchens auf eine unzweideutige Art kund gab, war noch eine wohlthuende Erheiterung für ihn vor der Stunde des Todes. Seine Genesung war leider nur das Aufflackern einer Flamme, ehe sie erlischt. Bald warf ihn ein neuer Anfall wieder auf's Krankenbett, und ob seine Natur

auch noch so kräftig rang, der Born des Lebens war versiegt.

Eugen, der in mancher scharfen Schlacht dem Tode mit festem Auge entgegen sah, unterlag dem letzten Feinde, der aufgehoben ist; er starb am 21. Februar 1824, in dem schönen Mannesalter von 43 Jahren, in den Armen der geliebten Gattin. Trauer und Wehklagen erfüllte den Palast; als aber die Kunde seines Todes sich unter dem Volke verbreitete, da war es, als hätte jede einzelne Familie einen theuern Verwandten verloren. Wenige Fürsten sind wohl so allgemein und innig, wenige mit so vielem Rechte betrauert worden, und diese Trauer ist das schönste Denkmal der Tugenden des Verewigten. Die Feier seines Leichenbegängnisses spricht für die Achtung, welche die Zeitgenossen der Erinnerung seines Namens zollten.*) Sie fand am 25. Februar Nachmittags 3 Uhr in folgender Ordnung statt. Eine Escadron des Chevauxlegers-Regiments König eröffnete den Zug; dann folgte ein Bataillon vom ersten Infanterieregiment (König), hierauf sechs Zwölfpfünder-Kanonen; ein Bataillon vom ersten Infanterieregiment (König), sechs Zwölfpfünder-Kanonen; ein Bataillon der Grenadier-Garde; vier Escadrons Garde du Corps; ein Hofansager; die herrschaftlichen Livreebedienten mit

---

*) Als man bei König Max die Befehle wegen der Leichenfeier einholte, antwortete derselbe: „Ich will, daß seine Beerdigung so geschehen soll, als wäre er mein eigner Sohn gewesen."

Fackeln; das herzogliche Livreepersonal mit Fackeln; alle Bruderschaften mit Fahnen; der Clerus aller Stadtpfarreien mit Choralmusik; die kgl. Hoftrompeter und Pauker mit Flören und schwarzen Paukentüchern; der kgl. Hoffourier; der Hofclerus mit Choralmusik; das Domcapitel und der Dompropst der Metropolitankirche; die sämmtlichen herzoglichen Hausoffiziere; vier herzogliche Oberbeamte; der kgl. Kammerfourier; ein kgl. Ceremonienmeister; ein sechsspänniger Trauerwagen mit der sterblichen Hülle des Herzogs, umgeben von vier Obersten, vier Majors, sechs Edelknaben mit Fackeln und zwölf Unteroffizieren; ein Trauerpferd, geführt von zwei herzoglichen Bereitern und mit Flor behangen; der Prinz Karl von Bayern, der Herzog Max von Bayern, der Herzog August von Leuchtenberg, sämmtlich als Leidtragende; der Hofmarschall, die Adjutanten und Cavaliere des Herzogs; die kgl. Großbeamten; die Staatsminister; der Feldmarschall; die Staabschefs; der Erzbischof; der Capitaine des Gardes; die Generäle der Infanterie, Cavallerie und Artillerie; die zweiten Hofchargen; die Staatsräthe; die Generallieutenants; die Geheimenräthe; die Generaladjutanten; die Generalmajors; die kgl. Kämmerer; die Flügeladjutanten; die geheimen Legationsräthe, Staabsoffiziere und Truchsesse. Daran schlossen sich die Deputationen sämmtlicher Ministerien, die Centralbehörden der Ministerien, die Kreisbehörden, die Polizeidirection, der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten von München. Vier

Escadrons des ersten Kürassierregiments (Prinz Karl) schlossen den Zug. Derselbe ging vom herzoglich Leuchtenbergischen Palais durch die Theatiner-, Wein-, Kaufinger- und Neuhauserstrasse zur St. Michaelskirche, wo die Leiche beigesetzt wurde. Drei Tage vorher war der Leichnam in einem schwarz ausgeschlagenen Saale des Palastes öffentlich ausgestellt. Während der ganzen Dauer der Ausstellung strömte das Volk unaufhörlich in den Palast, um dem Andenken des guten Fürsten zu huldigen und durch Andacht und Thränen seinen Schmerz über den erlittenen, unersetzlichen Verlust auszudrücken.

Ein Denkmal von cararischem Marmor, im Auftrage der erlauchten Wittwe des Verstorbenen von Thorwaldsen ausgeführt, schmückt in der genannten Michaelskirche die Stätte, wo des unvergeßlichen Fürsten irdische Ueberreste ruhen. Auf einem Sockel von weißem Marmor steht der Herzog vor der verschlossenen Grabesthüre, die Krone und die Waffen bis auf das Schwert zu seinen Füßen. Die Linke auf dem Herzen, hält er mit der Rechten einen Lorbeerkranz, bezeichnend seinen in französischer Ueberschrift enthaltenen Wahlspruch: **Honneur et Fidelité**, (Ehre und Treue). Die Muse der Geschichte zu seiner Rechten zeichnet die Thaten des großen Fürsten auf, links stehen traulich vereint die Genieen des Todes und der Unsterblichkeit. Die Inschrift am Sockel, welche zwei von E. Mayer gefertigte Engel tragen, lautet:

HEIC PLACIDE OSSA CUBANT
EUGENII NAPOLEONIS
REGIS ITALIAE VICES QUONDAM GERENTIS
NAT. LUTET. PARISIOR. D. III SEPT. MDCCLXXXI
DEF. MONACHII D. XXI FEBR. MDCCCXXIV.
MONUMENTUM POSUIT VIDUA MOERENS
AUGUSTA AMALIA
MAX. JOSEPH. BAV. REGIS. FILIA.

Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, war gestorben; aber ein kräftiges Geschlecht hatte er hinterlassen, Bürge für die Fortpflanzung seines erlauchten Namens. Mit sechs Kindern war seine glückliche Ehe gesegnet, mit zwei Söhnen, edel und kühn, wie der Vater, und vier Töchtern schön und sittig wie die Mutter. Diese Sprossen wurden im Geiste des erhabenen Eltern-Paares erzogen, und wie die Saat tugendhafter Eltern im Leben der Kinder aufgeht, wenn diese nicht selbst sie ersticken, und der Segen der Väter nach dem Ausspruch der heiligen Schrift auf Kinder und Enkel erbt, wenn nur diese ihn forterben wollen, so erhielten sie nebst dem ruhmwürdigen Namen und dem Glanz der Familie auch die Biederkeit und Rechtlichkeit des hochherzigen Vaters zum Erbtheile.

Die älteste Tochter Josephine Maximiliane Auguste Eugenie Napoleone geboren den 14. März 1807, schloß am 22. Mai 1823 den schönen Vermählungs-Bund mit Joseph Franz Oskar, Kronprinz von Schweden, Herzog von Südermannland, Großadmiral, Kanz-

ler der Universitäten zu Upsala, Lund und Christiania. Blühende Kinder, der Eltern Lust und Wonne schmücken den edlen zärtlichen Bund; dem glücklichen Paare fehlt Nichts, was das Leben erheitert und verschönert. Das zweite Pfand der Liebe, welches Eugen und seiner geliebten Gemahlin ward, ist Eugenie Hortensie Auguste geboren zu Mailand am 23. Dezember 1808 und seit dem 22. Mai 1826 vermählt mit Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin, damaligem Erbprinzen des Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen, welcher am 13. September 1838 seinem Vater in der Regierung folgte.

Die drittgeborne Tochter Amalie Auguste Eugenie Napoleone, geboren 31. Juli 1812 führte ihre erhabene Bestimmung weithin über das Meer in die Arme ihres kaiserlichen Gemahls, **Don Pedro**, des Gebieters jenes jungen brasilischen Reiches, das nur deshalb des Glückes noch nicht theilhaftig ist, zu dem es alle Begünstigungen der Natur berechtigen, weil es, dem Moste vergleichbar, noch nicht ausgegohren und die schlechten Substanzen von sich gestoßen hat. In ihre weitentfernte neue Heimath ward die fürstliche Braut begleitet von ihrem ältesten Bruder, dem Prinzen August von Leuchtenberg, geboren zu Mailand am 9. Dezember 1811. In seinem dritten Lebensjahre war der Prinz nach München gekommen, und hatte daselbst unter der Leitung des Grafen von Mejcan, eines Mannes von umfassenden wissenschaftlichen Kenntnissen, der mit der feinsten Bildung den

vortrefflichsten Charakter verbindet, dem Vicekönig als Minister mit großer Treue und Einsicht gedient hatte und nach der Umgestaltung der Dinge sein Loos an das des Gebieters knüpfte, seine Erziehung und geistige Ausbildung erhalten. Unter so glücklichen Verhältnissen verlebte Prinz August die ersten Jahre seiner Jugend, als der Tod seines Vaters ihm den ersten, aber auch bittersten Schmerz seines Lebens verursachte. Doch vermochte dieser unersetzliche Verlust den vierzehnjährigen Prinzen nicht abzuhalten, sich mit ganzer Seele den wissenschaftlichen und militairischen Studien hinzugeben, um einst an Einsicht und Gesinnung dem großen Vorbilde zu gleichen, das sein trefflicher Vater ihm hinterlassen.

Im Jahre 1827 bezog er, ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen die Ludwigs-Maximilians-Universität zu München, um hier seine wissenschaftliche Bildung für das künftige Leben zu empfangen. Während seiner dreijährigen akademischen Laufbahn, während welcher er, ohne sich in irgend einer Beziehung von den übrigen Studierenden zu unterscheiden, den juridischen Studien oblag, war der Graf von Mejean sein vortrefflicher Leiter. Bald leuchtete der junge Fürstensohn unter allen akademischen Bürgern als ein Muster von Fleiß, Ordnung und tadellosem Betragen hervor. Nach Beendigung seiner Studien trat er beim zweiten Chevauxlegersregimente ein und begann in demselben den Dienst von den untersten Graden, obgleich er schon nach dem Tode seines erlauchten

Vaters durch die Gnade des höchstseligen Königs Maximilian Joseph in den Besitz des VI. Chevauxlegersregiments gekommen war. Im Jahre 1831 wurde er volljährig, übernahm selbst die Verwaltung seines Vermögens und war nun Chef des herzoglichen Hauses und erblicher Reichsrath.

Seine Zeit mit Reisen nach Italien und den weitläufigen Besitzungen seines Hauses ausfüllend, ward ihm bald Gelegenheit, den Ozean zu durchschiffen und den Glanz des Leuchtenbergischen Namens auch jenseits des Weltmeeres zu verbreiten.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir Don Pedros Leben etwas näher betrachten. Er war der Sohn Johanns VI., Königs von Portugal, und der spanischen Infantin Carlotta Joaquina und wurde am 12. October 1798 zu Lissabon geboren. Nach dem im Jahre 1802 erfolgten Tode seines ältern Bruders wurde er Herzog von Beira, und nach dem Regierungsantritt seines Vaters am 20. März 1816 Prinz von Brasilien und Thronerbe. Ausgerüstet mit den trefflichsten Anlagen des Geistes und des Herzens, im Besitze ungemeiner Körperkraft, war seine Erziehung, hauptsächlich nach dem Tode seines ersten Lehrers, des verdienstvollen Johann von Rademaker, der in Brasilien an Gift starb, planlos, und so konnte es nicht fehlen, daß er von stürmischen Begierden beherrscht und fortgerissen wurde, um so weniger, da er seine früheste Jugend schon unter den nachtheiligsten Einflüssen der Hof-, Priester- und Adels-

kaste unter dem heißen Himmel Brasiliens verlebte, das er als zehnjähriger Knabe als seine neue Heimath begrüßte in einer von politischen Ideen bewegten und von revolutionären Stürmen durchbrausten Zeit. Trotz dieser ungünstigen äussern Einwirkungen erwarb er sich durch eigne Kraft vielerlei Kenntnisse, namentlich in der lateinischen und englischen Sprache, in den Kriegswissenschaften, der Politik, Musik 2c. 2c. Er wußte das Netz von Gefahren, das ihn umstrickte, zu zerreißen, und ein Ziel, wenn auch nicht immer auf dem rechten Wege, doch mit festem Willen und ritterlichem Muthe zu verfolgen. In den Vorurtheilen des Absolutismus erzogen, von fremden und eignen Leidenschaften oft geblendet, zerbrach er die Fesseln des Herkommens, und handelte selbstständig und gerecht. Er schuf ein neues Kaiserthum mit einer freisinnigen Verfassung (12. October 1822), entsagte (2. Mai 1826) der Krone Portugals zu Gunsten seiner Tochter, Donna Maria da Gloria, nachdem er sie wenige Wochen zuvor (10. März 1826) erworben und dem Königreiche den Schutz einer freien Verfassung gegeben hatte, und lebte nun ausschließlich seinem erhabenen, aber schweren Berufe als Brasiliens erster Kaiser. Der 16. October führte Amalien, Prinzessin von Leuchtenberg, als Gattin in seine Arme, bestimmt, seine Krone, wie seine Größe im Unglück zu theilen. Prinz August begleitete seine geliebte Schwester nach Brasilien, wo er sich bald die Liebe und Achtung seines Schwagers erwarb, und

reiche Gelegenheit fand, den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern. In Rio-Janeiro sah er zuerst die ihm bestimmte Gattin, Donna Maria da Gloria, Tochter Don Pedros, geboren 4. April 1819. Nach fünfmonatlichem Aufenthalte kehrte Prinz August in die Heimath zurück, und kaum war ein Jahr verstrichen, als Don Pedro mit Gattin und Tochter Brasiliens Gestade verließ, einer Verschwörung weichend, und es vorziehend, den Thron jenes Landes seinem unmündigen Sohne zu überlassen (7. April 1831), als ihn selbst mit den Waffen zu behaupten, und dadurch alle Schrecken, allen Jammer und alles Elend eines Bürgerkrieges über das Reich zu verbreiten. In Portugal hatte sein Bruder Don Miguel die Krone gewaltsam an sich gerissen, es verschmähend, sie mit der rechtmäßigen Besitzerin, seiner Nichte Donna Maria da Gloria, als deren Gatte zu theilen. Don Pedro jagte den Usurpator von der angemaßten Herrschaft, und befestigte das königliche Diadem um die Stirne seiner fürstlichen Tochter. Nun ward der Plan kund, der hinsichtlich des künftigen Gemahls der jungen Königin von ihrem kaiserlichen Vater gehegt worden war. Ein Gesandter Don Pedros brachte dem Prinzen August nach München das Schwert des Befreiers und trug ihm die Hand Donna Marias an. Wohl raffte indessen der Tod den Helden von Oporto dahin, den das Uebermaß der Anstrengungen auf das Krankenlager geworfen hatte, von dem er nicht wieder erstehen sollte. Aber er verließ das Le-

ben, als er das Ziel seines Strebens erreicht hatte, als Portugals Krone das Haupt seiner Tochter schmückte, als Prinz Augusts schützende Kraft Marias Schönheit zur Seite stand, und sank, wie ein Held, furchtlos dem Tod in die Arme (24. September 1834.)

Am 2. Januar 1833 reiste der Prinz in Begleitung des Grafen von Mejean und der portugiesischen Abgeordneten von München nach Lissabon ab, gefolgt von den aufrichtigsten Wünschen der Bewohner von Bayerns Königsstadt. Am 25. Januar halb 9 Uhr Vormittags kam derselbe nach einer glücklichen Fahrt auf dem Dampfschiffe Monarch im Tajo vor Lissabon an; die im Hafen gelegenen Forts und die Kriegsschiffe meldeten mit Tages Anbruch die Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg. Der englische Admiral Sir W. Gage, Kommandant der im Tajo vor Anker liegenden englischen Flotte, und der englische Gesandte, Lord Howard de Walden, bewillkommten ihn am Bord des Monarchen, eine Aufmerksamkeit, die den Prinzen sehr erfreute. Um 11 Uhr kam auch die Herzogin von Braganza, seine erlauchte Schwester, an Bord, in deren Begleitung der Prinz um halb 1 Uhr unter dem Donner der Kanonen Portugals Boden betrat, seiner königlichen Braut entgegeneilend. Am folgenden Tage begaben sich die Herzogin von Braganza und die junge Königin mit großem Cortege nach Lereira de Paço, wo Prinz August sie erwartete, und sie hierauf in die Kirche

führte, wo die heilige Handlung nach allen Gebräuchen und Formen der katholischen, apostolischen und römischen Kirche mit großer Feierlichkeit vollzogen wurde.

Bald wurde Don Augusto, Prinz von Portugal, wie er nun hieß, zum Großkonnetable des Reichs (**grande Condestable de Reyne**) und kurz darauf auch zum Pair ernannt. Seine erste Sorge war, jeden fremden Einfluß auf die königliche Gattin zu entfernen, der oft so nachtheilig auf die Herrscher der Erde wirkt. In wenigen Wochen wurde ihm der Oberbefehl über die Armee übertragen, ein Amt, das bei der Gestalt der Dinge von der größten Wichtigkeit war, und Portugal schien in ihm nach so langen blutigen Stürmen eine sichere Bürgschaft dauernden Friedens gefunden zu haben. Aber anders war es beschlossen im Rathe des Ewigen.

Der Prinz erkrankte am 23. März an einer Anschwellung in der Kehle mit heftigem Erbrechen. Blutegel und Aderlässe, welche sogleich angewendet wurden, waren nicht vermögend, das fliehende Leben zu erhalten, August verschied am 28. März Nachmittags 20 Minuten nach 2 Uhr in der Blüthe seiner Jahre. In dem kurzen Zeitraum von 2 Monaten war es ihm gelungen die Liebe und allgemeine Hochachtung des Volkes zu gewinnen. Die Freunde des konstitutionellen Throns sahen in ihm eine feste Stütze desselben und der Nationalfreiheit zusammensinken. Die Hoffnung Portugals war mit ihm ver-

nichtet und zum zweitenmal stand die Herzogin von Braganza verwaist im fremden Lande. Die Bestürzung und die Trauer um den Hintritt dieses wohlgebildeten, liebenswürdigen, trefflich erzogenen, selbstständigen und in seinen Ansichten freisinnigen Mannes, der so frühe vom Leben abfallen mußte, für das er so Schönes im Sinne hatte, waren allgemein und aufrichtig. Aber nicht bloß an den Ufern des Tajo erscholl der schmerzliche Klageruf um den theuern Geschiedenen; herzzerreißend war der Schmerz eines liebenden Mutterherzens, tieftrauernder Geschwister in Bayerns Königsstadt, in Schwedens nordischen Gefilden um des herrlichen Jünglings Verlust, dessen schönem, hoffnungsvollem Daseyn der unerbittliche Tod so bald ein Ende machte; aus dem innersten Gefühle quollen die Thränen, die das ganze Volk der Bayern um Eugens früh verblühten Sprößling weinte.

Um alle böswilligen Gerüchte zu entkräften, wohnten außer dem englischen Schiffsarzt, Dr. Martin, noch drei englische Aerzte der Leichenöffnung bei; ferner Herr Launay, Doctor der Medizin von Paris, und Herr Bayréze, Oberwundarzt der französischen Kriegsbrigg Palinure. Alle erklärten einstimmig, der Prinz sei der Heftigkeit einer laryngischen Bräune erlegen.

Die Leiche wurde am 31. März mit allen, der hohen Würde des Verstorbenen angemessenen Feierlichkeiten in der Kirche San Vincente beigesetzt.

Sein Herz, das so warm für Aeltern und Geschwister und für alles Edle, Gute und Schöne schlug, brachten die Herren Grafen von Mejean und Baron von Billing nach München zurück, wo es neben der sterblichen Hülle seines tapfern Vaters in der Familiengruft beigesetzt wurde.

Friede seiner Asche!

Eine noch nicht genannte Prinzessin, die jüngste von Eugens liebenswürdigen Töchtern, Louise Auguste Eugenie Napoleone, geboren in Mantua den 13. April 1814 führte am 18. Februar 1840 Seine Erlaucht Wilhelm Graf von Würtemberg als Gattin heim.

Der jüngste Sohn aus Eugens Ehe ist Maximilian Joseph Eugen August Napoleon, Herzog von Leuchtenberg, geboren in München am 2. October 1817, in dem sich alle Männlichkeit seines tapfern Vaters, alle Liebenswürdigkeit seiner erhabenen Mutter vereinigt. Er ist der Chef des erlauchten Fürstenhauses, der Erbe der Leuchtenbergischen Güter, königlich bayrischer erblicher Reichsrath, Oberst und Inhaber des Chevauxlegersregiments Leuchtenberg. Ausgestattet mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers konnte es nicht fehlen, daß der junge Fürst ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Bewunderung wurde. Wir übergehen die nähern Details zu schildern, welche ihn seiner erhabenen Bestimmung entgegen führten, — sie liegen uns zu nahe, als daß sie nicht Jedermann erinnerlich seyn sollten, — und

bemerken nur, daß die Großfürstin Maria Nicolajewna von Rußland, Tochter des Kaisers Nikolaus I., im persönlichen Umgange des Herzogs ausgezeichnete Eigenschaften wohl erkennend, ihm ihr Herz schenkte, eine Neigung, die Rußlands erhabener Monarch weit entfernt war den Rücksichten der Politik oder zeitlicher Interessen zu opfern. Er hatte nichts im Auge, als das künftige Glück der geliebten Tochter, und fest begründet ward dasselbe durch die Wahl der fürstlichen Jungfrau. Am 18. Dez. 1838 fand zu Petersburg die feierliche Verlobung der Großfürstin mit dem Herzoge von Leuchtenberg statt, und begründete einen Bund, der auf wahrer gegenseitiger Achtung und Zuneigung des Herzens beruht. Nachdem die Verlobungsfeierlichkeiten vorüber waren, kehrte Maximilian nach München zurück, wo er am 29. Dez. 1838 in Begleitung des Grafen Moritz von Mejean eintraf, um in die Arme mütterlicher und schwesterlicher Zärtlichkeit zu eilen. Ein russischer General, der bald nach ihm in Bayerns Hauptstadt eintraf, wurde ihm von seinem kaiserlichen Schwiegervater beigegeben, um den Prinzen in der russischen Sprache und in dem russischen Commando zu unterrichten.

Nach einem glücklichen, fast fünfmonatlichen Aufenthalte in dem Kreise der Seinigen reiste Maximilian am 22. Mai 1839 zu Lande über Prag, Breslau, Warschau, Kalisch rc. wieder nach Petersburg ab, wo er am 14. Juni durch den priesterlichen Segen mit der theuern Verlobten verbunden wurde. —

Die Vermählungsfeierlichkeit fand im Winterpalaste statt in Anwesenheit sämmtlicher Glieder des kaiserlichen Hauses, der ersten Staats= und Militärbeamten, des diplomatischen Corps 2c. Die Trauung wurde zuerst nach griechischem, dann nach katholischem Ritus vollzogen, und als das **Te Deum laudamus** angestimmt wurde, verkündete eine Artilleriesalve aus 101 Feuerschlünden von den Wällen der Festung der freudig bewegten Bevölkerung der nordischen Kaiserstadt, daß der feierliche Act vollzogen sei. Drei Tage hindurch ertönten die Glocken aller griechischen Kirchen in Petersburg, drei Tage lang war die Hauptstadt festlich erleuchtet, und eng befreundet ist von nun an das Haus Romanow mit dem Geschlechte der Napoleoniden. Am Tage der Vermählung noch erhielt der Herzog den Rang eines kaiserlichen Prinzen und den Titel „Kaiserliche Hoheit“. Auch wurde er bald darauf zum kaiserlich russischen Generalmajor und Chef des kaiserlichen Kiew'schen Husarenregiments ernannt.. — Wie nahe der Herzog dem Herzen seines erhabenen Schwiegervaters stehe, geht aus dem Umstande hervor, daß ihn der Kaiser bei einem Besuche in der alten Czarenstadt Moskau als seinen fünften Sohn vorstellte. Noch inniger wo möglich wurde das Band geknüpft, als am 9. April 1840 die Großfürstin Maria von einer Prinzessin glücklich entbunden wurde.

Auf Maximilian, dem letzten männlichen Sprossen des tapfern Eugen, beruht nun die Erhaltung seines erlauchten Geschlechts. Möge Gottes Segen über dem

geliebten Fürsten walten und ihn zum Stammhalter einer für lange Zeiten blühenden Herrscherfamilie ausersehen. Möge der Ewige die geliebte Mutter schützen und an ihr Seine Verheissung erfüllen: „Ich will Euch heben und tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet“ und ihre Lebenstage fristen bis zum fernsten Ziele!

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Maier, Christoph

Geschichte der Landgrafen und Herzoge von Leuchtenberg

München 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Gen.o.358
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11747346-0